



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild



**PRÄDIKAT
WERTVOLL?**

**Der Denkmalschutz und die
Fünfziger Jahre**



Tennis der Spitzenklasse bieten alljährlich die Gerry-Weber-Open in Halle/Westf.

KREIS GÜTERSLOH

Wo die Erholungslandschaft vor der Haustür liegt und wo man seine Freizeit ganz nach dem eigenen Geschmack gestaltet.

- „Gerry-Weber-Stadion“ und Sporthotel in Halle/Westf.
- Freizeitbad „Die Welle“ in Gütersloh
- Dampfkleinbahn „Mühlenstrahl“ Gütersloh
- „Flora Westfalica“ Rheda-Wiedenbrück
- „Solarland/Hollywoodpark“ Stukenbrock
- Camping- und Ferienparadies Peckeloh
- Golfen in reizvoller Landschaft
- Surfen auf abgelegenen Baggerseen
- Jazzmusik im Farmhouse Horsewinkel
- Nostalgiereisen mit der TWE unter Dampf

Ein freundliches Stück Westfalen am Teutoburger Wald

Kreisverwaltung Gütersloh · 33378 Rheda-Wiedenbrück (Kreishaus) · Telefon (0 52 42) 13-0

Lieber Leser, liebe Leserin,

Endlich wieder ein „Schwerpunkt-Heft“. In der neuen Ausgabe der „Gütersloher Beiträge“ hat der Denkmalschutz Vorrang. Daß der Erhalt von typischer, die Stadtentwicklung dokumentierender Architektur eines der zentralen Anliegen des Heimatvereins ist, muß an dieser Stelle nicht extra betont werden. Daß wir dabei deutlich auch die Fünfziger Jahre ins Auge gefaßt haben, ergibt sich daraus. Gerade diese Dekade hat der Stadt einen wirtschaftlichen Schub gegeben, den sie in ihren Neubauten auch nach außen trug. Vieles ist damals falsch gemacht worden, Älteres, Schützenswertes ist - auch später noch - verschwunden. Doch das sollte den Blick nicht verstellen für erwähnenswertes Neues, das damals entstanden ist.

Der Heimatverein hat über 20 Vorschläge für denkmalwürdige Bauten aus den Fünfziger Jahren eingebracht - lediglich zwei sind vom Landesamt für Denkmalpflege in Münster anerkannt worden: das Gütersloher Amtsgericht an der Friedrich-Ebert-Straße, weil es in seiner zweckmäßigen unprätentiösen Architektur als eines der ersten Gebäude seiner Art den Geist eines gewandelten Bewußtseins von Justiz reflektiert. Das Haus Prekerstraße 26 galt schon zur Zeit seiner Erbauung als „mustergültig“. Der heutige Besitzer, Sohn des Erbauers, hat es mit viel Einfühlungsvermögen renovieren lassen und so die architektonischen Linien und Formen der Zeit in ihrem Zusammenklang erhalten - was eher die Ausnahme ist. Meistens wurde verbaut, was das Zeug hält, häufig der Grund dafür, daß gerade die der Schlichtheit verpflichteten Bauten der Fünfziger so konturlos auf uns wirken.

Der Gütersloher Architekt Walter Hauer und die Vorsitzende des Kreis-Kunstvereins und Kunsthistorikerin Dr. Karin Zinkann haben dieses Dilemma in ihren Beiträgen zur Blessenstätte hervorragend auf den Punkt gebracht. Was eigentlich als Streitgespräch



über den Denkmalschutz für dieses erste große Neubauprojekt der Nachkriegszeit gedacht war, präsentiert sich nun in einer gewissen Einstimmigkeit. Der Heimatverein in seiner Intention kann die Quintessenz beider Stellungnahmen nur begrüßen: die Forderung, daß Gestaltungsrichtlinien zumindest helfen, weitere grobe Fehler in diesem wichtigen Innenstadtbereich zu vermeiden.

Da mag es tröstlich klingen, daß die sozusagen in der ersten Runde verfügte Ablehnung einer Unterschutzstellung offenbar nicht das letzte Wort aus Münster war. Zur Zeit wird intensiv über Möglichkeiten der Erhaltung und dauerhaften Verbesserung des Ist-Zustandes an der Blessenstätte mit den zuständigen Fachbeamten im Gütersloher Rathaus beraten. Zumindest angedacht ist dabei eine „Denkmalbereichs-satzung“, ähnlich den Verfügungen, wie sie im Bereich Zumbahnhof seit einigen Jahren gelten. Wir hoffen, daß die aktuellen „Beiträge“ zumindest einen kleinen Beitrag zur Sache leisten können.

*Die
Renate Horzeman*

Der Inhalt

Prädikat wertvoll? - Denkmalschutz für die Blessenstätte	1121	Zur Geschichte der Eisenbahn in Gütersloh - die Entwicklung der Lokschuppen	1149
Modernes Demokratieverständnis - Amtsgericht auf der Denkmalliste	1129	„Arbeitseinsatz bei den Volksgenossen“ - Ausstellung über Zwangslagerung in Gütersloh	1158
Fünfte vorbildlich - Das Haus Prekerstraße 26	1130	Der Journalist als Chronist - Die Sammlungen von Ernst Ruhe	1161
Das Parkbad wird wieder	1135	Rezensionen	1163
Was wird aus „Florian“	1139	Gesucht: Zeugnisse über Eickhoff	1171
Der „Busch“ - Auch das war mal Gütersloh	1141	Hitler neben Jesus - Schüler erforschen HJ-Geschichte	1172
Es muß nicht Sanssouci sein - Der Arbeitskreis Denkmalschutz und Stadtbildpflege	1145	Es geschah in Gütersloh	1174

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., Kökerstr.7-11a, Tel.05241/26685; 1. Vorsitzende Renate Horsmann, Hardenbergstr.7, 33332 Gütersloh, Tel.05241/4212. Redaktion: Susanne Zimmermann (verantw.), Günther Beine, Stephan Grimm, Renate Horsmann, Heinrich Lakämper-Löhns, Eckhard Möller, Otto Walger; Mitarbeiter dieser Ausgabe: Margot Berg, Henning Bolte, Rudolf Herrmann, Francine Schwertfeger, Titelbild: Thomas Tingemeyer. Zuschriften können an den Herausgeber gerichtet werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Redaktion. Herstellung und Druck: Flöttmann Verlag GmbH / Druckhaus Flöttmann, Berliner Straße 63, 33330 Gütersloh, Tel. 05241/8608-0.

Das Forum

Prädikat wertvoll

Denkmalschutz für die Blessenstätte?

„Pro und Contra“ so sollte das Forum zum Thema „Denkmalschutz für die Blessenstätte“ in diesen „Gütersloher Beiträgen“ überschrieben sein. Angesprochen waren der Gütersloher Architekt Walter Hauer, ausgewiesener Verfechter der Denkmalschutzidee und Dr. Karin Zinkann, Kunsthistorikerin und Vorsitzende des Kreis-Kunstvereins, die sich schon häufiger kritisch zum Aussehen die-

ses Straßenzuges geäußert hat. Das tut sie auch in ihrem Beitrag, kommt jedoch zu einem Schluß, der letztlich eine weitere Stimme für eine Unterschutzstellung ist. Das Ziel des Heimatvereins ist damit nicht verfehlt. Aber vielleicht animieren Sie die beiden Beiträge, den Faden aufzugreifen und Ihre Meinung zur Blessenstätte niederzuschreiben. Geben Sie uns ruhig contra!



So ein Straßenzug eben, gerade, gesichtslos oder ein Stück schützenswerter Architekturgeschichte in der Stadt? - Tatsache ist: Die Blessenstätte ist das erste geschlossene Beispiel eigenständiger Nachkriegsarchitektur in Gütersloh. Vieles ist verändert worden, was die bewußt schlicht gehaltenen Fassaden besonders übel genommen haben.

Jetzt wiederentdeckt:

Teebaumöl - Heilmittel der australischen Ureinwohner

Der Teebaum ist ein in weiten Teilen Australiens vorkommendes Myrtengewächs (*Melaleuca alternifolia*).

Es ist etwa fünfmal stärker keimtötend als ein übliches Desinfektionsmittel, jedoch ungiftig und gewebeschonend, weshalb es auch viele Zahnärzte gern einsetzen.

Erfolgreich ist es bei zahlreichen Hautleiden, wie z. B. Fußpilz, Nagelpilz, Hefepilzen (*Candida albicans*), Akne, Pickeln, Herpes, Schuppen, Warzen, Juckreiz und Neurodermitis, aber auch bei Verbrennungen, Infektionen der

Atemwege, Mundgeruch, Ohrenschmerzen und rheumatischen Beschwerden.

Es erweist sich als ein ausgezeichnetes Hausmittel gegen alles, was infiziert, wund oder schmerzhaft ist.

Teebaumöl wird zum Einreiben mit einem guten Speiseöl (1:10) gemischt, zum Gurgeln werden 10 Tropfen auf ein Glas Wasser gegeben, und bei den meisten Hautleiden wird es unverdünnt mit einem Wattestäbchen aufgetragen. Sie erhalten Teebaumöl im Reformhaus.

Treffpunkt
gesundes
Leben

Reformhaus

Seiger

Moltkestraße 2a
33330 Gütersloh

Tel. 0 52 41 - 2 88 28
Fax 0 52 41 - 23 72 11

Sie hat (noch) ihren Wert

von Walter Hauer

Als Anlieger und Gütersloher Architekt über die Nachkriegsbebauung der Blessenstätte zu schreiben fällt nicht leicht; ist doch die Auseinandersetzung mit diesem Thema für mich eher unerfreulich.

Worüber wird denn da bei Interessierten seit einiger Zeit gestritten? Eine „durchschnittliche“ bis „häßliche“ Straße; die soll mit ihrer Bebauung irgendeinen Wert haben? - Sie hat (noch)!

Als 1954 der Entwurf der Architekten Lenzen und Wegener sowohl an der Südseite wie auch mit einem nördlich gelegenen Block realisiert wurde, ging es darum, mit sparsamen Mitteln die dringenden Wohnraumprobleme der Bevölkerung zu lindern und eine der größten Kriegszerstörungen der Stadt zu beseitigen. Insbesondere der Name Wilhelm Lenzen steht wie kein anderer in Gütersloh für moderne, erstklassige Architektur. Auch hier gelang es den Planern, städtebauliche Klarheit mit ein facher konsequenter Formensprache zu erzielen. Die Wiederholung der Fassadenelemente, die horizontale Betonung durch Verzicht auf Vor- und Rücksprünge haben ein Bauensemble entstehen lassen, was z.B. der chaotischen Kahlschlagsanierung in der Münsterstraße mit der gekünstelten und peinlichen Kleinteiligkeit bis heute überlegen ist.

Die Detailsbildungen der Treppenhäuser, der Eingänge, der Eckerker an der Sprottendiele, die richtigen Proportionen der Lochfassaden zwischen Fenstern und Mauerwerk, die konsequente Transparenz der Ladenzonen bleiben zeitlos richtig. Einwandfreies Architekturhandwerk in einer Kultur des Alltäglichen - so kann die Qualität verkürzt formuliert werden.

Warum dann Verdruß? Warum wird von so vielen Menschen diese Bebauung, ja die gesamte Straße als unwirklich empfunden? Die Bedeutung und die Merkmale von Bauepochen wurden und werden nicht erkannt, beileibe nicht nur Baulaien sondern auch Fachleute übersehen manches. Hier darf der Skandal um die mutwillige und sinnlose Zerstörung des Art-Deco-Hauses der Firma Eickholt in der Berliner Straße Mitte der achtziger Jahre nicht verschwiegen werden. In der Blessenstätte hat ein schleichernder Prozeß der baulichen Erosion begonnen und ist schon recht weit fortgeschritten. Da werden nach wie vor die Holzfenster in Viererteilung durch Plastikmißgeburten ersetzt; allein damit kann man die Architektur empfindlich stören.

Da glauben einige Eigentümer und Malermeister, hier seien nun bei einem Ensemble unterschiedliche Fassadenfarben innerhalb eines Blockes machbar. Der Nordblock mit seinen Werzalitgeländern der Balkone, den offensichtlich unvermeidbaren Satellitenschüsseln zusammen mit der unnachahmlichen Schaufenstergestaltung des kleinen griechischen Restaurants (Haus Nr. 24 - 28) ist sicher ein „Höhepunkt“, wie man mit kleinen Maßnahmen nachhaltig ein gelungenes Bauwerk gestalterisch zerstören kann.

Gegenüber dieser „Kultur der Bürgerfreiheiten“ ist eine Architektursprache, die es sich aufgrund ihrer Qualität leisten kann, einfach und ohne Schnörkel und Ecken auszukommen, äußerst sensibel und störanfällig. Wahrscheinlich ist genau hier einer der Hauptgründe für die Unbeliebtheit dieses Straßenzuges zu sehen. Diese gesamte Bebauung, entsprechend der ursprünglichen

Gestaltung mit all ihren Details konsequent gepflegt und wiederhergestellt, hat durchaus Chancen zur breiten Akzeptanz. Damit einhergeben muß allerdings die Ergänzung der Gebäude auf der Nordseite. Noch einmal „Aldi“ verträgt die Straße sicher nicht. Mit welchen Mitteln man die jetzt noch vorhandene Substanz sichern und wieder rekultivieren kann, weiß ich nicht. Vielleicht wäre die Eintragung in die Denkmalliste ein Weg gewesen, was ja bekanntlich das Landesamt in Münster bisher abgelehnt hat. In diesem Zusammenhang erinnere ich auch an die „Alte Weberei“ oder das „Parkbad“ - auch hier haben sich die Denkmalpfleger bewegt.

Der Blessenstätte wäre der Denkmalschutz zu wünschen. Zumindest eine Gestaltungs-satzung, die dem Eigentümer Hilfestellung bei Sanierungsfragen gibt, kann erstellt werden. Und nun haben wir ja seit diesem Sommer einen Gestaltungsbeirat, der sicher auch beratend helfen kann.

Eines jedoch ist ganz wichtig: Mit dem ersten wirklich massiven Eingriff wäre der Ensemblewert dieser Bebauung endgültig dahin. Soviel Zeit ist also noch, um das Richtige mit wenigen Mitteln zu tun. Insofern paßt die Bebauung der Fünfziger eigentlich doch wieder ganz gut in die heutige Zeit.



Nicht eben ein Blickfang, aber auch Ursprüngliches ist im Detail zu erkennen: Die geteilten Fenster sind typisch (und wichtig) für die einstige Gesamtwirkung der Blessenstätte. In vielen Fällen sind sie allerdings den handelsüblichen Einheitsfenstern gewichen.

Geschlossenheit nicht ohne Denkmalschutz

von Dr. Karin Zinkann

Ich würde um meine Meinung gebeten zur Frage, ob man die Blessenstätte unter Denkmalschutz stellen sollte oder nicht. Zunächst möchte ich dazu sagen, was ich als denkmalschutzwürdig ansehe und warum wir Denkmale brauchen und sie daher erhalten sollten.

Was also ist ein (architektonisches) Denkmal? Jedes Gebäude entstand im Umfeld einer bestimmten Zeit, und es macht dem aufmerksamen Betrachter die geistigen und materiellen Gegebenheiten dieser Zeit deutlich. Historische Gebäude sind durch ihren Stil und ihre Materialwahl unverzichtbar, wenn wir unsere Geschichte verstehen und unsere Gegenwart deuten wollen. Sie sind Male, die uns zum Denken anregen, also Denkmale im ursprünglichen Sinne des Wortes.

Nun kann es aber keinesfalls so sein, daß die gesamte Gebäudesubstanz einer Stadt oder eines Landes schützenswert ist. Wir leben zwar von der Vergangenheit her, aber auf die Zukunft hin, wobei die Vergangenheit der Zukunft aber nicht im Wege stehen darf. Im Gegenteil, sie soll ein gutes Fundament für die Zukunft sein. Was aber kann dann das Kriterium sein, welches Gebäude als Denkmal wichtig und erhaltenswert ist und welches nicht?

Ich glaube, daß man sich hier fragen muß, welche Gebäude in besonderem Maße Identifikation mit dem Umfeld, also der Stadt schaffen und damit Bindung und Heimatgefühl zu vermitteln. Dazu ist eine Voraussetzung, daß das jeweilige Gebäude Individualität besitzt. Es muß in seiner besonderen Gestaltung wiedererkennbar sein und damit eine emotionale Bindung ermöglichen.



Auch eine Ansicht der Blessenstätte: der Stammsitz der Firma Husemann.

Der besondere Charakter der Häuser an der Blessenstätte ist, daß sie kurz nach dem Kriege gebaut wurden. Der erste Bauabschnitt wurde 1953 begonnen (der südwestliche Baublock mit 30 Wohnungen und 7 Läden), der zweite Bauabschnitt etwa 1954 (das ist der südöstliche Teil mit 6 Läden und 42 Wohnungen). Die feierliche Einweihung war 1955 mit den Vertretern der Stadt, und die Bürger waren glücklich und stolz, denn dieses war das erste große Bauvorhaben in Gütersloh nach diesem Kriege. Der Grund für den erst acht Jahre nach Kriegsende erfolgten Baubeginn war, daß sowohl die Finanzen als auch die Baumaterialien fehlten. Die Architekten



waren Herr Lenzen und Herr Wegener. Die Bauten sind also entstanden in einer Zeit, in der infolge der Massenerstörung von Bausubstanz eine geradezu extreme Wohnungsnot herrschte und auch Gebäude für jede andere Verwendung nicht genügend vorhanden waren.

Die vierstöckigen Häuserblocks an der Blessenstätte zeigen eine ganz klar gegliederte Fassade. Durch Treppenhäuser sind die einzelnen Hauseinheiten voneinander getrennt. Diese Architektur, die stilistisch eindeutig auf das Bauhaus zurückgeht, ist von großer Klarheit und letztlich auch von einer großen Bescheidenheit bei einer Größe, die für die damalige Zeit in Gütersloh erstaunlich war.

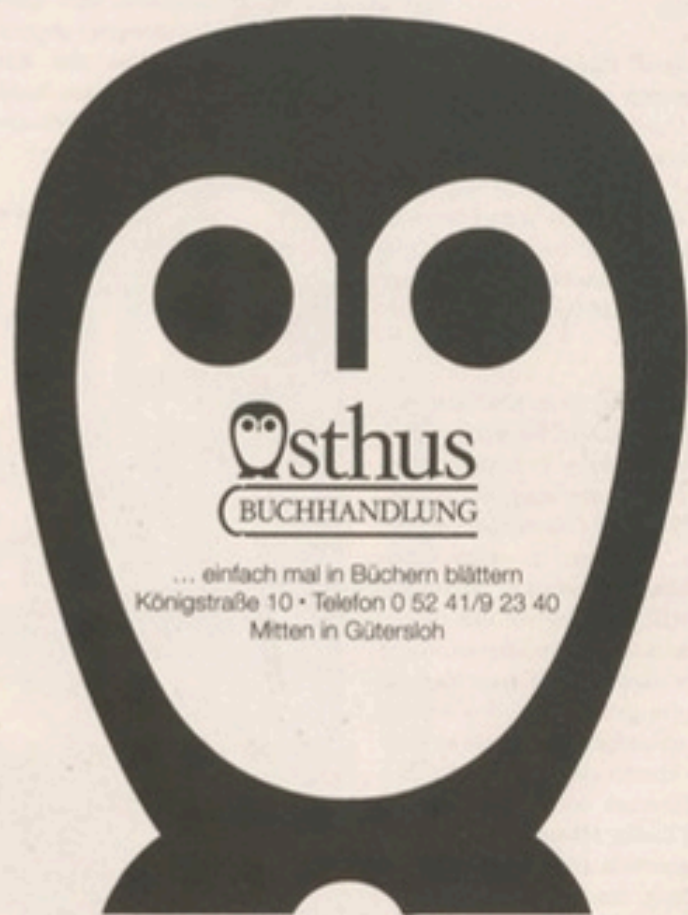
Ich denke, daß der eher triste Eindruck, den diese Straße dem Passanten vermittelt, daher kommt, daß diese Häuser in keinem guten Zustand sind (und leider auch die gegenüberliegende Seite sehr heterogen gebaut ist). In dem Moment, in dem diese Häuserzeilen farbig aufgefrischt wären, die Treppenhäuserstreifen wieder vor den dahinterliegenden Fassaden hervorgehoben wären und die Fenster wieder in die ursprüngliche einheitliche Form gebracht würden (inzwischen hat man an einigen der Häuser zwei zu eins unterteilte Fenster eingebaut), würde ein völlig neuer Eindruck entstehen, und man könnte sich an diesen Häusern wieder freuen. Dieser geschlossene Eindruck des Gesamtkomplexes, den man in dem gerade erschienenen Buch von Hagen Kraak nachvollziehen kann, wird ohne Denkmalschutz nicht wiederherstellbar sein. Ich stehe deshalb auf dem Standpunkt, daß diese Häuser in ihrem Äußeren Denkmäler in dem oben beschriebenen Sinne und schutzwürdig sind. Die innere Nutzung, also auch eine Sanierung, z. B. Wärmeisolierung, Installa-

tionen, aber vielleicht auch ein Einbau von Aufzügen, sollte man unter keinen Umständen durch den Denkmalschutz erschweren, damit der Wohnwert erhöht werden kann und die Häuser nicht wirtschaftlich verfallen. Ich bin der Meinung, daß wir in Gütersloh nach diesem Kriege sehr viel Schützenswertes abgerissen haben. Ich erinnere an das alte Rathaus, die Krönigsche Apotheke, das Stahlische Haus usw., und wir sollten jetzt behutsam mit dem umgehen, was für unsere Stadt zur Geschichte gehört.

Dr. Karin Zinkann



Zweckgerichtet, praktisch, ansehnlich und „neu“: Philosophie der Nachkriegsarchitektur.



... einfach mal in Büchern blättern
Königstraße 10 • Telefon 0 52 41/9 23 40
Mitte in Gütersloh



Modernes Demokratieverständnis

Zugegeben, für Otto Normalgütersloher mag sich diese Entscheidung etwas überraschend darstellen. Als Denkmal hatte er das Amtsgericht an der Friedrich-Ebert-Straße wohl bisher noch nicht wahrgenommen. Dennoch: Der Zweckbau am Marktplatz gehört zu den zwei Objekten aus den Fünfziger Jahren, die vom Landesdenkmalamt in Münster ohne weiteres zur Aufnahme in die Denkmalliste für wert befunden wurden. Die Begründung wieder-

um zeigt interessante Aspekte auf: „Das Amtsgericht ist nach unserem Kenntnisstand das einzige Gerichtsgebäude in der architektonischen Formensprache der Fünfziger Jahre.“ schreiben die Fachleute aus Münster in ihrer Beurteilung. Während ältere Gerichtsgebäude häufig wie kleine Schlösser oder Kathedralen ausgesehen hätten, repräsentiere die klar strukturierte, nicht obrigkeitstaatlich geprägte Gesamtwirkung modernes Demokratieverständnis. (sz)

Fünfiger vorbildlich

Das Haus Prekerstraße 26

von Margot Berg

Die fünfziger Jahre sind von den Denkmalschützern entdeckt worden, der Baustil jener Jahre gilt als Zeitdokument. All jene, die sie bewußt erlebten oder vielleicht selbst zu den Bauwilligen von damals zählen, erscheint das vielleicht verwunderlich. Rückblickend betrachtet ist es jedoch ein Faktum: Die Fünfiger, das war schon eine außergewöhnliche Epoche, die in die Geschichte eingegangen ist als deutsches Wirtschaftswunder. Entscheidend mitgeprägt wurde das Jahrzehnt auch durch den allgemein verbreiteten Wunsch nach einer Neuorientierung. Nachdem die erste Not der Nachkriegsjahre gelindert, in den zerbombten Städten die dringend notwendige Wohnraumbeschaffung einigermaßen bewältigt werden konnte, verlangte es die Menschen in ihrer neugewonnenen demokratischen Freiheit nach neuen Ausdrucksformen. Das betraf praktisch alle Lebensbereiche, die Baukultur ist einer, der die Veränderung auch noch deutlich erkennen läßt.

In der Mode wurde die Damenwelt vom „New Look“ aus Amerika beglückt mit verschwenderischem Umgang mit Stoffen, hinzu kamen die sensationellen Nylonstrümpfe und die vielen Kunstfasern. Die Freiheit des Denkens nutzten vor allem die legendären politischen Kabarettisten wie „Kom(m)ödchen“ in Düsseldorf und „Berliner Stachelschweine“. In der avantgardistischen Kulturszene Frankfurt boomte unter anderem der Jahrzehntelang verpönte Jazz mit deutschen Jazzstars.

Im Wohndesign trieb die „Nierentisch-Ära“ erste Auswüchse als deutliches Zeichen, die alte Form zu sprengen. In Berlin machte 1957 das Hansaviertel als repräsentatives Beispiel für eine neue Lebensform, neue Richtung in der Architektur von sich reden. Nicht nur Fachleute, auch Tausende von Bauwilligen wurden angezogen, um sich über neues Wohnen zu informieren. Eine Architektin aus dem Kreisgebiet, die nach ihrem Studium in Braunschweig in den Jahren, die jetzt die Denkmalschützer beschäftigten, mehrere Häuser entwarf und baute, nennt einige markante Merkmale des Baustils der 50er Jahre. Vor allem anderen hätten die Professoren sparsames und sachliches Bauen propagiert. Eine Konsequenz der Zeit; denn das Geld war noch knapp bei den meisten Bauherren. Als Folge davon sei das zweigeschossige Haus mit geringer Dachneigung - weil am ökonomischsten - das bevorzugte Modell gewesen. Aus dem gleichen Grund sei vornehmlich Kellenputz verwendet worden, gelegentlich Klinker als schmückendes Element, dazu Glasbausteine, Sgraffitto mit hell-dunkel Putz oder Drahtreliefs.

Inspirieren ließen sich die jungen Architekten vor allem von den Entwicklungen der Baustile in denjenigen europäischen Ländern, die vom Krieg unbehelligt geblieben waren wie die Schweiz und Schweden. Letztgenanntes Land war dann auch für Raumaufteilung und den Detailstil richtungweisend. Aus Holland kam die Anregung von der Wohnküche weg zur reinen



Hält dem Vergleich mit Entwürfen bekannter zeitgenössischer Architekten stand: Haus Prekerstraße 26.

Wirtschaftsküche zu gehen. Bei der Farbgestaltung der Innenräume lieferte Dänemark neue Materialverarbeitungen und Farbkombinationen.

Prekerstraße 26: „Charakteristisch“

Auch Gütersloh erfuhr in den fünfziger Jahren zahlreiche städtebauliche Veränderungen mit vielen Neubauten, bei denen engagierte Architekten mit ihren Projekten Zeitzeugnisse schufen, die jetzt das Augenmerk der Denkmalschützer auf sich zogen. Der örtliche Heimatverein schlug 22 Objekte aus der Fülle der damals entstandenen Bauten für die Denkmalliste vor. Seit dem 23. Mai dieses Jahres ist es amtlich: Zwei Objekte der Dalkestadt wurden in die Denkmalliste aufgenommen, das Amtsgericht als öffentliches Gebäude und als einziges private das 1956/57 von Architekt

Siegfried Linke für sich und seine Familie erbaute Wohnhaus in der Prekerstraße 26. „Traufenständiger, unterkellertes Putzbau unter flachgeneigtem Satteldach. Fensterflächen über zwei Geschosse, dunkel abgesetzt... nach Süden ausgerichteter offener Wohnbereich mit breiter Loggia und Balkon im Obergeschoß...“ Zitate zur „Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals“ aus dem amtlichen Schreiben der Denkmalbehörde zur „Mitteilung über Eintragung eines Denkmals in die Denkmalliste“ das an den heutigen Besitzer Jochen Linke erging. Dem Sohn des heute in Bad Eilsen lebenden Architekten Siegfried Linke wurde schon vor einigen Jahren das Anwesen von seinem Vater übertragen. Der junge Hauseigner ließ 1992 das Objekt renovieren. Er legte dabei großen Wert darauf, den ursprünglichen Baustil mit seinen charakteristischen Merkmalen der fünfziger Jahre zu erhalten. Es war „eine Sanierung

unter Berücksichtigung, das Originäre nicht zu verändern." Jochen Linke erinnert daran, daß sein Vater damals einen umfangreichen Schriftwechsel mit der Baugenehmigungsbehörde führte. Er betonte darin, er wolle verdeutlichen „wie man auch bauen kann, um den Gesetzen zeitgemäßer Baukunst zu entsprechen... Ich baue nicht für das Gestern, will andererseits aber nicht avantgardistisch sein, sondern lediglich ehrlich und damit überzeugend frei von Extremen und falschen Zugeständnissen ein individuell und mit Liebe gestaltetes Haus bauen" (Zitat aus dem Beschwerdebrief gegen die Nichtgenehmigung des Bauvorhabens, 5.11.1956).

„Das Haus“ berichtete

Jochen Linke, der vor vier Jahren noch nicht ahnen konnte, welche Bedeutung sein Erbe einmal haben würde, wollte aus eigenem

Antrieb dem „geistigen Gut seines Vaters“ Respekt zollen. Im übrigen war er sich vor vier Jahren längst bewußt, daß die fünfziger Jahre die bis dato letzte Epoche war „die neue Ideen in die Baukultur einbrachte.“ Der Sohn von Architekt Siegfried Linke, dem ehemaligen Chefredakteur der Deutschen Bauzeitschrift „Das Haus“ kommt regelrecht ins Schwärmen, wenn er auf die typischen Details des Hauses als Zeitdokument der Baukultur von vor vierzig Jahren verweist. Da ist das helle Treppenhaus in geschwungener Linienführung mit über zwei Geschossen reichenden Metallstäben, da sind die polygonal angeordneten Rundfenster in der Garage, dann im Außenbereich das nierenförmige mosaikenbelegte Wasserbecken - Linien die sich selbst bei der Anordnung der Beete im Garten wiederholen. Auf dem Weg zum überdachten Freisitz schließlich die noch erhaltene, inzwischen weinlaubberanke



Hollywood stilecht: Schaukel im Garten.

„Hollywoodschaukel“ - unverzichtbares Relax-Möbel der Fünfziger.

Liebevoll hegt im übrigen der junge Hauseigner, Diplombetriebswirt von Beruf, das Modell zum Haus Prekerstraße 26. „Es ist schon etwas Besonderes, in einem „Denkmal“ zu leben. Wir fühlen uns hier sehr wohl, meine Frau Ulrike und ich mit unserer kleinen Tochter Sophia Malou.“ Schließlich wird auch noch die Zeitschrift „Das Haus“ vom Juni 1963 hervorgeholt, die das vom Vater entworfene Haus als „muster-gültiges Einfamilienhaus“ bezeichnet und ihm einen ausführlichen Beitrag widmet: Ursprünglich war das Familienheim Linke, wie dem Bericht in der Fachzeitschrift zu entnehmen ist, für drei Generationen gebaut worden. „Gefällig, repräsentativ, dennoch nicht aufwendig ist der Zugang zum Haus gestaltet“, heißt es im Zusammenhang mit der Eingangstür, die damals mit Glasbausteinen gearbeitet war. Den metallenen Zaun zierten Kunststoffplatten mit willkürlich angeordneten Kreisöffnungen. Die

Bereiche Wohnen, Essen, Arbeiten befanden sich im Erdgeschoß; Teppiche, quergestellte Schrankwände und Regale dienten als Raumteiler. Im Obergeschoß dann eine sogenannte „Einliegerwohnung“ für die Großeltern und die Kinderzimmer. „Durch die Beschränkung der Flurflächen und sorgfältigen Ausnutzung aller Planungsmöglichkeiten hat dieses Haus 160 qm Wohnfläche bei nur 777 cbm umbautem Raum und kann mit Hilfe der technischen Einrichtungen ohne Hilfe bewirtschaftet werden“, lautet unter anderem die Beschreibung des Objektes in der „Zeitschrift für Bauen und Wohnen“ von 1963, wobei auch auf den ökonomischen Aspekt hingewiesen wird, der für die Baukultur jener Jahre von entscheidender Bedeutung war.

Im offiziellen Schreiben der Unteren Denkmalbehörde ist der signifikante Satz zu lesen, daß das Haus in der Prekerstraße 26 „durchaus Vergleiche mit entsprechenden Entwürfen zeitgenössischer bekannter Architekten standhält.“



Typisch: Minifenster „rund“.

HAMBRINK-GRABKE

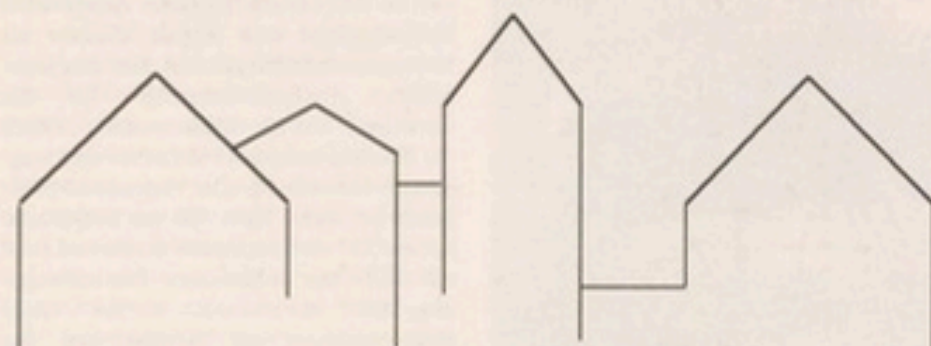
MALERBETRIEB

GmbH & Co.

Düppelstraße 3 33330 Gütersloh ☎ 05241/20898

IHR FACHMANN FÜR:

- Maler- und Tapezierarbeiten
- Fassadenbeschichtungen und -putz
- Industriefarben
- Fußbodenverlegung
- Beton-Versiegelung und -Beschichtung
- Beton-Sanierung
- Wärmedämm-Verbundsystem



GRABENHEINRICH

Kunsthandel und Galerie

Mit dem Namen Grabenheinrich verbinden Sie bisher Kunsthandel, Spezialwerkstatt für Buchbinderei und Bildrahmung.

Seit nun schon 10 Jahren verkaufen wir Kunstgegenstände, Originalgemälde, Druckgrafiken und Reproduktionen verschiedener Stile, von klassisch bis modern.

In unserer Werkstatt werden Bilder in guter handwerklicher Tradition gerahmt, wobei wir aus einem gutsortierten Lager unterschiedlichster Rahmenhölzer schöpfen können.

So weit, so gut – Was neu ist:
Seit Oktober 1989 gibt es zusätzlich, drei Häuser weiter, die Galerie Grabenheinrich.

Hier werden Einzelausstellungen diverser Künstler verschiedener Stilrichtungen präsentiert, Werkstattgespräche und Kunstaktionen durchgeführt.

In unregelmäßigen Abständen wird »Kunst zum Anfassen« stattfinden: Das Publikum hat Gelegenheit, dem Künstler über die Schulter zu sehen, ihn bei seiner Arbeit zu beobachten.

Beratung und Verkauf im Ladengeschäft Kökerstr. 5
Ausstellungen in der Galerie Kökerstraße 13.

Grabenheinrich GmbH · Kökerstraße 5 · 33330 Gütersloh

☎ 0 52 41 / 2 94 50

Das Parkbad wird wieder

Ab 1998 Freizeitanlage und Veranstaltungsort

von Susanne Zimmermann

Malermeister Uwe Büst hat seine ganz persönlichen Erinnerungen an das Parkbad: „1954 hatten nur die Briten Zutritt. Da sind wir dann irgendwann hin zum Kommandanten und haben uns beschwert.“ Die Aktion muß Erfolg gehabt haben, denn kurze Zeit später war das Traditionsschwimmbad auch für die Deutschen wieder geöffnet - untrügliche Indiz für das Ende der Nachkriegszeit im Wirtschaftswunderland.

Die alten Geschichten, von denen die Gütersloher eine Menge kennen, fielen Büst in den vergangenen Monaten wieder häufig ein, denn das Parkbad ist bis auf weiteres sein Arbeitsplatz. Mit einer siebenköpfigen Gruppe von Mitarbeitern führt er hier im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme sämtliche Malerarbeiten aus. Dazu gehört unter anderem auch das Abschleifen und Restaurieren alter Sprossenfenster, etwa 40 an der Zahl. Wiederherstellung geht vor Austausch, bestimmt zwei Drittel der Originale konnten erhalten werden. „Das war gutes Pitchpine-Holz, das hält ewig.“ lobt Büst.

1928 ist das Freibad im Gütersloher Süden mit großem Bahnhof eröffnet worden, damals ein Stück ultramoderner Schwimm-, Freizeit- und Architekturkultur, die sich an Bauhaus-Vorbildern orientierte. Das sah auch das Land so, das 1992 Denkmalschutz für die gesamte Anlage verfügte - gegen die Pläne der Stadt und die Skepsis der damaligen CDU/FDP-Ratsmehrheit: Keiner wußte mehr so recht, was mit der „Badeanstalt“ geschehen sollte, die nach Eröffnung des

Welle-Spaßbades, einen Kilometer Luftlinie weiter geschlossen worden war. Vor allem junge Eltern haben das damals bedauert. Das Parkbad war - besonders in den letzten Jahren seiner ursprünglichen Existenz zum Familientreffpunkt avanciert - preiswert, überschaubar und dennoch mit einem akzeptablem Angebot zum Schwimmen für „Seepferdchen“.

Nach dem Ministerentscheid wurde erst einmal nach einer zukünftigen Nutzung gesucht. Daß es nicht die ursprüngliche sein konnte, war von vornherein klar. Zu hoch wären die Unterhaltungs- und Personalkosten für dieses dritte Freibad in Gütersloh geworden. Was sich allerdings schnell herausstellte, war der Umbau zum „Luftbad“ mit Liegewiese, Kiosk, und Kinderplanschbecken - ähnlich dem Wapelbad im Gütersloher Westen. Davon unabhängig wurde über eine Gebäuderestaurierung entschieden, die flexible Nutzungsmöglichkeiten zuläßt. Bereits jetzt ist die große Halle im Zentrum fertig, wo - zumindest im Sommer - Ausstellungen oder Veranstaltungen stattfinden könnten. Unter anderem interessiert sich eine Künstlergruppe für die Einrichtung von Ateliers im Parkbad, und auch die DLRG geht davon aus, daß sie Nebenräume nutzen kann. Endgültig entschieden ist darüber noch nicht. Unter anderem sind die technischen Bedingungen (Luftfeuchtigkeit, Temperatur) für einen Ausstellungsort noch nicht endgültig überprüft.

Die Wiederherstellung des Gebäudes und seiner markant-schlichten Fassade jedenfalls

hat in den vergangenen Monaten deutliche Fortschritte gemacht, soll Anfang 1997 abgeschlossen sein. Dann ist auch der Eingangsbereich wieder „original“. Alte Fotos halfen hier, den ursprünglichen Eindruck zu schaffen, der in den Fünfziger Jahren verlorengegangen war. Ebenso akribisch werden typische Mauervorsprünge freigelegt, werden Natur-Farbmixturen der damaligen Zeit angerührt, und anhand von freigelegten Überresten wird das Farbbild der Zwanziger Jahre rekonstruiert, das weit weniger pastellen war, als wir es zuletzt kannten.

Um die vier Millionen Mark wird die Gesamtmaßnahme kosten, allein 1,7 Mio. sind für die Restaurierung des Gebäudes veranschlagt. 80 Prozent der Kosten hat das Land übernommen, zehn Prozent mehr als ursprünglich zugesagt, weil die Stadt Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vergeben hat. So werden auch Teile des Außengeländes im kommenden Jahr von einer Gruppe von Landschaftsbau-Umschülern gestaltet. Alte Pläne verhelfen auch hier zu einem möglichst originalen Zustand.

Zur Zeit dümpeln die Becken allerdings noch vor sich hin, und der Putz bröseln wie in den vergangenen Jahren, in denen das verwaiste Parkbad sich wie ein Dornröschenschloß mit Wildwuchs umgab, als wolle es schamhaft seinen Verfall bedecken. Doch immerhin ist schon die Umwälzpumpe installiert, die in Zukunft einmal für frisches Wasser sorgen soll. Auf kleinkinderfreundliche 80 Zentimeter werden dann die Becken aufgeschüttet - mit der Option, doch einmal wieder ausgeschachtet werden zu können, falls die Stadt sich irgendwann einmal entschließt, den kompletten Schwimmbetrieb hier wieder aufzunehmen. Doch bis die ersten Kleinkinder hier planschen, werden mindestens noch anderthalb Jahre vergehen. Im Sommer '98, so die derzeitigen



Wenn's fertig ist, könnte mal ein Ausstellungsraum draus werden: Schendachkonstruktion im Zentrum des ehemaligen Parkbad-Umkleidegebäudes.

Prognosen, wird das Parkbad als Freizeit-anlage wiedereröffnet. An den Güterslohern liegt es dann, ob's top oder flop wird.



Zwar kein Schwimmbetrieb mehr, aber für kleine Kinder soll das restaurierte Parkbad ab 1998 wieder eine Menge Wasserspaß bieten. Das Bild ist dem neu erschienenen Buch von Hagen Kraak über die Fünfziger Jahre entnommen (s. Rezensionen in dieser Ausgabe).

Gestaltungsbeirat nahm Arbeit auf

Am 12. September traf sich der neu gebildete Gestaltungsbeirat der Stadt Gütersloh zu seiner ersten Sitzung. Der Architekt Friedrich-Wilhelm Schröder wurde zum Vorsitzenden, Eckhard Müller, vom Heimatverein als Mitglied benannt, zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

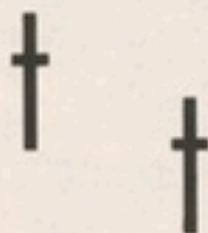
Damit hat ein Gremium seine Arbeit aufgenommen, dessen Einrichtung nach Bielefelder Vorbild der Heimatverein Gütersloh nahezu zwei Jahre zuvor angeregt hatte. Aufgabe des Beirates, dem vier ArchitektInnen und drei VertreterInnen der Heimatvereine sowie mit beratender Stimme der

Stadtbaurat angehören, ist es, zu wichtigen stadtplanerischen Vorhaben Stellung zu nehmen und Verwaltung und Kommunalpolitiker zu beraten. Besonders bei der Aufstellung und Änderung von bedeutenden Bebauungsplänen und Neubaumaßnahmen von stadtbildprägender Bedeutung soll der Beirat seine Stimme abgeben. Aber auch, wenn es um Änderungen an denkmalgeschützten Gebäuden, Planungen und Änderungen von wichtigen Grünflächen oder auch um die Gestaltung von Außenwerbung geht, ist sein Rat gefragt.

Der Heimatverein Gütersloh hofft, daß durch die Arbeit des Gestaltungsbeirates neue Impulse für die Stadtplanung gesetzt und ein mehr an Bürgerbeteiligung an der Stadtentwicklung erreicht werden kann.

Seit 1952

Bestattungen Lohmann



Gustav Lohmann
Daltropstraße 5
Telefon (05241) 13980

Peter Lohmann
Ahornallee 80
Telefon (05241) 38202

Bestattungen Überführungen
Agentur für Seebestattung

Wir erledigen für Sie:

- Standesamt
- Gemeinde- oder Pfarramt
- Druck der Traueranzeigen
- Rentenangelegenheiten
- Zeitungsanzeigen
- Krankenkassen
- Versicherungen
- Vermittlung von Grabmalen

Was wird aus „Florian“?

Anmerkungen zu einer „Baulücke“

von Susanne Zimmermann

Es war ein geducktes Stück Vergangenheit zwischen aufragenden Mehrgeschoßbauten, Auge in Auge mit dem Rathaus-Koloß gegenüber. Grotesk als Überbleibsel zwischen mittelstädtischer Zeilenarchitektur, markant, als letzter Vertreter eines einst geschlossenen Stadtviertels. Als „Florians Blumenhäuschen“ war es zuletzt bekannt, in den 230 Jahren zuvor hatte das Fachwerkhaus an der Berliner Straße 81 andere Namen und Bewohner geborgen. Jetzt ist es abgebaut und feinsäuberlich eingelagert von seinem neuen Besitzer, dem Marienfelder Textilunternehmer Heiner Beßmann. Ob es je wieder nach Gütersloh zurückkehrt, ist zur Zeit fraglich. Beßmann konnte das Haus mit dem typischen „Ausguck“ zur Straße hin (s. auch

Bericht über das Stadtviertel „Busch“ in dieser Ausgabe) im Herbst abtragen lassen, weil das Oberverwaltungsgericht Münster in letzter Instanz der Eigentümergemeinschaft recht gab, die gegen den Denkmalschutz für das Häuschen geklagt hatte. Gerichtliche Begründung ohne Revisionsmöglichkeit: Die Bausubstanz sei zu schlecht, daher führe eine Renovierung bzw. Erneuerung der typischen prägenden Giebelfront wahrscheinlich zu einem Identitätsverlust. Stadt und Denkmalamt in Münster hatten dagegen mit der Zeugnisfunktion des 1766 erbauten Ackerbürgerhauses argumentiert: „In der heutigen städtebaulichen Situation beurkundet es die im 18. Jahrhundert typische Bebauung entlang dieser ehemaligen Hauptstraße.“



Als Florian noch kein Blumenhäuschen war: Ansicht des 230 Jahre alten Hauses von 1961, damals war dort eine Tierhandlung untergebracht. Seit Herbst klafft an der Stelle eine Baulücke.

Doch auch nach dem Schmetterball des Obergerichtes gaben die Gütersloher, einmal wach geworden für die Bedeutung dieses Gebäudes, nicht auf. Die Verwaltung hatte in den vergangenen Monaten ein Konzept erarbeitet, das alle Seiten zufriedenzustellen schien:

Wiederaufbau von „Florian“ auf dem heutigen Parkplatzgelände Friedrich-Ebert-/Ecke Berliner Straße, als Ensemble mit dem zweiten Rest der einstigen Bebauung auf dem „Busch“, wo vor allem Handwerker, Händler und Marktleute ihre Wohnungen hatten, dem winzigen Haus an der Mauerstraße. Auch das Denkmalamt in Münster stimmte dieser „zweitbesten Lösung“ zu, während Kommunalpolitiker bereits von einer Nutzung mit Café und/oder kleinem Lädchen träumten. Indes, die Verwirklichung scheint weiter entfernt denn je: Heiner Beßmann, der das Gebäude inzwischen erworben hatte, schien nach vielen

Gesprächen mit der Verwaltung zunächst überzeugt, daß es seinen größten Wert in historischer Umgebung behalte, machte dann aber, als der Denkmalausschuß sein Angebot nicht ohne konkrete Nennung von Preisvorstellungen annehmen wollte, einen Rückzieher.

Das ist nun Stand der Dinge (Ende November), auch wenn Baudezernent Josef E. Löhr und Heimatvereinsvorsitzende Renate Horsmann hoffen, daß das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen ist: „Wir haben die Tür nicht zugeschlagen,“ signalisiert Löhr weiter Verhandlungsbereitschaft. Zur Zeit allerdings bleibt allen, die für den Erhalt des Hauses in den vergangenen Monaten gekämpft haben, jedoch nur die Einsicht, daß der Einsatz für Erhaltenswertes schlichtweg zu spät kommen kann. Aber immerhin: In Gütersloh ist das ein Fortschritt, denn es gab Zeiten, da gab's keinen Einsatz.

Zur Geschichte des Alten Kirchplatzes

Zum Tag des Offenen Denkmals erschien die Broschüre „Geschichte der Kirche und Häuser am Alten Kirchplatz“, die auf einer früheren Arbeit von Erich Pott † fußend, überarbeitet und erweitert wurde.

In Form einer Zeittafel wird die Baugeschichte der Apostelkirche dargestellt und die früheren und heutigen Glocken

beschrieben. Es folgt eine Aufstellung der Bewohner sowohl der Häuser am Alten Kirchplatz als auch der angrenzenden Häuser der unteren Kirchstraße. Lagepläne aus den Jahren 1910 und 1995 zeigten die in der Vergangenheit eingetretenen Veränderungen der Bebauung an. Die Broschüre ist im Stadtmuseum erhältlich.

Der Busch

Auch so war mal Gütersloh

von Ursela Langenkämper

„Florian“ und das winzige Häuschen an der Mauerstraße - heute zwei Anachronismen inmitten zweckmäßiger Häuserzeilen-Architektur der letzten drei Jahrzehnte, die letzten Zeugen eines Stadt(teil)bildes, das seine ganz eigene Prägung hatte: Der „Busch“ in Gütersloh - wo heute Parkplatz und Rathaus die Optik bestimmen - war ein Konglomerat enger Gassen und ein Stück Lebensart, bestimmt durch Handel, Handwerk, Markt und Metzger. Eine Ausstellung im Gütersloher Stadtmuseum erzählte im vergangenen Jahr die Geschichte des „Busches“. Dokumentiert hat sie in jahrelanger intensiver Forschungsarbeit Ursela Langenkämper, Mitglied des Eickhoff-Kreises im Gütersloher Heimatverein. Sie hat die Entwicklung jedes einzelnen Hauses

zurückverfolgt bis zu den Ursprüngen, soweit es die Quellen zuließen. Diese Mappen, die den inhaltlichen Kern der vielbeachteten Ausstellung bildeten, sind heute im Gütersloher Stadtarchiv einzusehen. Ursela Langenkämper beschreibt in diesem Beitrag den „Busch“, aber auch ihre ganz persönliche Beziehung zu diesem Ort.

Der Busch war ein Stadtteil, dem ich mich sehr verbunden fühlte und in dem ich mich auskannte. Mein Schulweg führte dort vorbei und Mitschüler/innen waren dort zu Hause. Mein Bruder wohnte mit seiner Familie lange Zeit dort. Außerdem war ich später beruflich dort tätig. Durch ein Manuskript des Heimatdichters Grabemann, der auf dem Busch groß geworden ist, kam ich auf die Idee, diesen Stadtteil zu doku-



Hätten Sie's gewußt? Links die Ecke Berliner/Schulstraße mit Apotheke. Wo das Haus im Zentrum des Bildes steht, wird heute geparkt. Busch-Ansicht aus der Zeit um die Jahrhundertwende.

mentieren. Grabemann hat den Busch und seine Bewohner in seinem Buch „Ut aulen Dagen“ in plattdeutscher Sprache beschrieben. Auf dem Busch wurde natürlich ebenfalls plattdeutsch gesprochen. Der Busch hat sich nach dem letzten Krieg grundlegend verändert. Mit dazu beigetragen hat die Bombardierung am 14. März 1945, die viele Häuser vernichtete und andere erheblich beschädigte. Schon seit 1899 bestand jedoch ein neuer Fluchtlinienplan, der es untersagte, daß zum Beispiel in der Mauerstraße Neubauten entstehen sollten. Die Berliner Straße sollte breiter werden. Nach den Zerstörungen von 1945 war also ein Wendepunkt erreicht. Außerdem war ein neues Verwaltungsgebäude an der Berliner Straße geplant. Es erfolgten also weitere

Abbrüche von im Wege stehenden alten Häusern. Zuerst verschwanden die Wallstraße (heute etwa Rathaus-Parkplatz) und der gegenüberliegende Teil der Berliner Straße für den ersten Bauabschnitt. Im Rahmen der aufstrebenden Konjunktur in den Fünfzigern wurden alte Häuser abgebrochen und an deren Stelle neue und größere gebaut. So veränderte der Stadtteil im Laufe der Zeit sein Gesicht.

Am Kirchplatz, dem Aushängeschild für Alt-Gütersloh, siedelten sich etwas wohlhabendere Familien an. Anders war es mit dem Stadtteil „Der Busch“. Die Häuser waren einfacher, ihre Bewohner nicht so betucht. Der Busch war eine Ansiedlung des Grafen Moritz von Bentheim-Tecklenburg „auff'm Venne nach Bielfeld hinaus“, wie die

Rhedaer Amtsstubenprotokolle aussagen. Innerhalb von fünf Jahren - 1657 bis 1663 - wurden 24 neue Häuser dort erbaut. Eine ziemliche Leistung, wenn man bedenkt, daß die Gesamtzahl der Häuser in damaliger Zeit höchstens 100 betrug. Die Neubauten gaben vielen Menschen die Möglichkeit, aus der Enge herauszukommen. Die Häuser waren schlicht, hatten alle die gleiche Größe, und alle Abgaben ans Grafenhaus waren gleich hoch: 5 Goldflorin und $\frac{1}{2}$ Goldflorin Bearbeitungsgebühr, damals „Nadelgeld“ genannt.

Man kann heute nicht mehr die genaue Lage der einzelnen Häuser aus dieser Anfangszeit angeben. Die Namen der Häuslebauer sind allerdings noch auf dem Busch zu finden, z.B. Verleger, Kosfeld, Jacke, Westheide und andere typische Gütersloher Namen. Die erste Zuordnung von Namen zu einer Hausstätte ermöglicht das erhaltene „Monats-, Dienst- und Wächterregister vom Dorf Gütersloh“ aus dem Jahr 1783. Damit beginnen auch meine Aufzeichnungen.

Kernstück der Ansiedlungen war die Berliner Straße, damals noch Buschstraße von der jetzigen Schul-, Strengerstraße bis zur Kahlertstraße, Wallstraße, Markt- und Mauerstraße. Jetzt werden mir alte Gütersloher sagen, das sei ja nicht der ganze „Busch“, der ging doch bis zur Grüne Straße und zum „alten Krankenhaus“. Wir haben das auch immer zum „Busch“ gerechnet. Dort wohnte auch „Güths Mariechen“, die als Marktfrau Berühmtheit (und inzwischen ein Denkmal) erlangte.

Hinter den Häuserzeilen, besonders auch der Mauerstraße, begannen die Feldmark und das Venn - seinerzeit ein sehr feuchtes Gebiet, wie der Name schon sagt. Einige Bewohner des „Busches“ hatten dort ihren Besitz. Die anderen Anwohner hatten ihr Stück Land hinter dem Hause mit schmalen Tiefgang, was heute noch teilweise zu sehen

ist. Wenn Sie einmal von der Schulstraße aus am Städtischen Gymnasium vorbeigehen, werfen Sie einen Blick in die Gärten der Rückseite der Berliner Straße - dort ist die ganze Tiefe noch zu sehen.

Wo heute das Städtische Gymnasium steht, war der alte Marktplatz, der schon in den Rhedaer Amtsstuben-Protokollen genannt ist. 1818 gab es in Gütersloh 290 Häuser, davon im Kernbereich des Busches allein 76. 1859 wurden zur Erleichterung der Verwaltung neue Hausnummern eingeführt. 1910 bei der Eingemeindung der Bauernschaften bekamen die Häuser die Nummern, die wir heute noch kennen. Erwähnt werden muß der große Brand von 1802, der innerhalb von vier Stunden 20 Häuser vernichtete. Viele wurden in kurzer Zeit wieder aufgebaut, manche erst nach 1822, drei gar nicht mehr.

Die Anwohner des „Busches“ waren vor Zeiten überwiegend Händler - vor allem Viehhändler - Hefehändler, Kleinhändler, Ackerbürger, Fuhrleute, Metzger, Bäcker und Spinner. Später, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Eisenbahnbau begann, bekamen viele Anwohner bei der Bahn Arbeit und Lohn. Groß war der Gemüsehandel. Die Marktfrauen fuhren hauptsächlich nach Bielefeld zum Markt. Es wurde untereinander immer gewetteifert, wer sein Gemüse zuerst erntete. Man sagt, im Februar seien schon Bohnen gelegt worden, um ja an erster Stelle damit zu sein. Auch frühe Pflanzen waren im Wettbewerb. Die Körbe mit der gewaschenen und gebündelten Ware wurden an die Berliner Straße gestellt, und die Fuhrleute holten sie frühmorgens ab und transportierten sie nach Bielefeld. Entweder fuhren die Marktfrauen mit oder kamen später mit der Eisenbahn nach. Die Metzger fuhren mit ihren Erzeugnissen nach Dortmund und weiter ins Ruhrgebiet. Aber auch die Handwerksbetriebe haben sich gut ent-



Das Ende: Die letzten Häuser auf dem Busch machen in den Sechziger Jahren Platz für Haus II des Rathauses. „Im Busch wird weiter entrümpelt“, schrieb „Die Glocke“ damals.

wickelt. Um die Jahrhundertwende ist mancher große Neubau entstanden, der heute noch da ist.

Auf dem „Busch“ herrschte ein etwas rauherer Ton, denn Händler sprechen selten leise. Schon deswegen galt wohl der „Busch“ manchem nicht gerade als „feine“ Adresse, war aber bekannt für den großen nachbarschaftlichen Zusammenhalt der Bewohner. Ein „feinerer Herr“ meinte seiner Tochter gar den Rat geben zu müssen, „Lüd gauh nich ürvern Busk“. Sie hat aber dort sogar hingeheiratet und sich wohl gefühlt. Die Menschen dort waren fleißig und hielten

zusammen wie Pech und Schwefel. Es gibt eine Menge Geschichten vom „Busch“ und eine Menge Originale, von denen „Güths Mariechen“ nur eines war. Die Menschen wohnten eng beisammen damals, nicht nur in der Straße, sondern auch in den - nach unseren heutigen Ansprüchen - nicht eben großen Häusern, für die der „Florian“ ein typisches Beispiel war. Sie waren schlicht, das sagte ich schon, aber sie hatten eine „Utlucht“, den kleinen Vorbau, der in seiner Absicht Herrenhäusern und Schlössern nachempfunden war - die Aussicht auf die Straße, auf der sich das Leben abspielte.

Heimatverein aktuell

Es muß nicht Sanssouci sein

Der Arbeitskreis Denkmalschutz und Stadtbildpflege

Ein Schloß Sanssouci ist nicht unter den rund 220 Baudenkmalen auf dem Gebiet der Stadt Gütersloh. Auch eine berühmte Stiftskirche wie die von Gemrode wird man vergeblich suchen. Gerade deshalb nimmt man die stattliche Zahl der seit 1980 unter Denkmalschutz gestellten Gebäude mit einem gewissen Erstaunen zur Kenntnis, zumal Gütersloh vielen als geschichts- und gesichtslose Stadt gilt.

Bei den Gütersloher Baudenkmalen handelt es sich nicht nur um die Häuser am Alten Kirchplatz, dessen Idylle älteren Bürgerinnen und Bürgern viel an Identifikation bietet und an Denkmalwertem und -würdigem schon ausreicht. Auch die wenigen noch nicht dem Abriß zum Opfer gefallenen Ackerbürgerhäuser im Stadtkern, manches stattliche Bauernhaus und einige Heuerlingshäuser sind längst als Zeugen früheren Bauens und Lebens unter Denkmalschutz gestellt worden. Selbst die stattlichen Bürgerhäuser aus der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert, die noch vor wenigen Jahren als wertlos galten und hochfliegenden städtebaulichen Plänen geopfert werden sollten, werden ohne nennenswerte Widersprüche als Denkmale anerkannt. Selbst bei Industrie- oder technischen Denkmälern, wie dem Wasserkrän auf dem Bahngelände der Teutoburger-Wald-Eisenbahn, der zum Stillen des Durstes der alten Dampflokotiven unverzichtbar war, will rechter öffentlicher Streit nicht aufkommen, wenn der Denkmalausschuß des Stadtrates sich entschließt, das Objekt in die Liste der

Gütersloher Denkmale aufzunehmen.

Ist also alles wunderbar und Gütersloh eine Hochburg des Denkmalschutzes? Davon kann natürlich nicht die Rede sein. Denn viel - zuviel? - an alten, stadtbildprägenden Gebäuden ist in den 60er und 70er Jahren verschwunden. Nicht nur das Stahlsche Haus und die alte Krönigsche Apotheke sind zu nennen, auch der Abriß des alten Rathauses, das mit der Martin-Luther-Kirche ein Ensemble bildete, schmerzt bis heute.

Der Wandel in der Haltung zum Denkmalschutz kam in Gütersloh Mitte der 70er Jahre, als engagierte Bürger sich dafür einsetzten, das der Neorenaissance zuzurechnende Gebäude des alten Amtsgerichts, heute Volkshochschule, nicht abzureißen und für Gütersloh zu erhalten. Im Gegensatz zu den Diskussionen um Rathaus und Stahlsches Haus konnten hier erstmals die Interessen des Denkmalschutzes durchgesetzt werden.

Der Heimatverein Gütersloh und besonders sein „Arbeitskreis Denkmalschutz und Stadtbildpflege“ widmen sich seit langem dem Erhalt alter Bausubstanz in Gütersloh, anfangs manchmal belächelt, mittlerweile als durchaus ernst genomener Anreger und Ideengeber.

Als Anfang der 80er Jahre das Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen in Kraft trat, war es der Arbeitskreis, der eine lange Liste mit denkmalwerten Objekten zusammengestellt und den städtischen Gremien zur Beratung vorgelegt hat. Mancher Widerstand war dabei zu überwin-



In Westfalen zu Hause.

**Wir sind die große westfälische Versicherung.
Für jeden in Westfalen.**

Die meisten Versicherten schätzen heute den **persönlichen Service**. Sie wollen eine Versicherung, die vor Ort erreichbar und durch menschlichen Kontakt vertraut ist. So wie die Westfälische Provinzial mit ihren vielen Geschäftsstellen. Wir sind zum Glück dort zu Hause, wo Sie es sind. Und deshalb jederzeit für Sie da – **zügig und unkompliziert**.

Daß außerdem unsere Beiträge besonders günstig sind, wird Sie zusätzlich freuen. Nutzen Sie den **Heimvorteil**, den Ihnen die Provinzial bietet, und schauen Sie einfach mal rein. Wir informieren Sie gerne.



Ludger Theilmeyer

Berliner Straße 107
33330 Gütersloh
☎ 0 52 41 / 2 00 72
Fax 0 52 41 / 2 89 86

IMMER DA, IMMER NAH.

Westfälische
PROVINZIAL
Versicherung der Sparkassen

den, weil anfangs die Bedeutung von Bauwerken als Dokument der Sozialgeschichte kaum im Bewußtsein war. Der Beharrlichkeit der Aktiven des Arbeitskreises, aus dessen Reihen auch stets die sachkundigen Bürger der Parteien im Denkmalausschuß des Stadtrates kamen, ist es zu verdanken, daß ein Bewußtseinswandel eingetreten ist und sich Verwaltung wie Kommunalpolitiker mit dem Denkmalschutz heute leichter tun. Das ist - neben der stattlichen Anzahl der Baudenkmale - das wohl wichtigste Ergebnis der Tätigkeit des Arbeitskreises Denkmalschutz und Stadtbildpflege.

Natürlich - noch immer wird längst nicht jeder Anregung gefolgt, auch weil die Kriterien für den Denkmalwert eines Gebäudes, die das Westfälische Amt für Denkmalpflege als zuständige Fachbehörde

anlegt, streng sind. Jüngstes Beispiel ist die Diskussion über die Gebäude aus den 50er Jahren. Mit dem Amtsgericht an der Friedrich-Ebert-Straße und dem Haus Prekerstraße 26 (siehe Bericht in diesem Heft) sind nur zwei von über 20 vom Heimatverein zur Prüfung vorgeschlagenen Objekte als Denkmale eingetragen worden. Hoffnungsfroh stimmt aber, daß Kommunalpolitiker aller Parteien sich dafür ausgesprochen haben, mehr Gebäude jener Zeit unter Denkmalschutz zu stellen. Hier bleiben also für den Arbeitskreis Denkmalschutz und Stadtbildpflege noch viele Aufgaben übrig. Wer Interesse hat, im Arbeitskreis Denkmalschutz und Stadtbildpflege mitzuarbeiten, kann sich an das Büro des Heimatvereins Gütersloh (Tel. 2 66 85) oder an den Sprecher des Arbeitskreises, Eckhard Möller (Tel. 2 82 76), wenden.

Eckhard Möller



Der Arbeitskreis „Denkmalschutz im Heimatverein“; v.l. Gerd Lüdeling, Heinrich Kornfeld, Georg-Wilhelm Schlackebier, Otto Walger, Friedhelm Flöttmann, Burghard Müller, Eckhard Möller, Norbert Bohlmann.



Sanitätshaus

- Krankenpflegeartikel
- Brustprothesen
- Kompressionsstrümpfe
- Bandagen
- Pflegeberatung
- Inkontinenz- und Stoma-versorgung

Klinische Orthopädie

- Rückenstützmieder
- Konservative und moderne Prothesenversorgung
- Karbonfaserorthesen
- Rollstühle
- Krankenhausbesuche

Sanitätshaus Mitschke

Kökerstraße 5 (neben dem Stadtmuseum)
33330 Gütersloh · Telefon (0 52 41) 2 03 10

Zur Geschichte der Eisenbahn in Gütersloh

Die Entwicklung der Lokschuppen

Von Rudolf Herrmann

Wenn man etwas über die Eisenbahn seiner Heimatstadt schreibt, darf man ein Thema nicht auslassen: die wechselvolle Geschichte der Lokomotivschuppen in Gütersloh.

Lokomotivschuppen sind nicht auf allen Bahnhöfen nötig. Sie werden dort angelegt, wo Züge beginnen und enden, z. B. auf Rangierbahnhöfen und großen Knotenbahnhöfen für Reisezüge. Auf dem Abschnitt der Köln-Mindener-Eisenbahn, der am 15.10.1847 zwischen Hamm und Minden eröffnet wurde, befanden sich nach dem 2. Weltkrieg noch 7 Bahnbetriebswerke (Bw) - so nannte man später die Gesamtanlage für die Versorgung, Wartung und Reparatur von Lokomotiven -. Sie standen in Hamm, Neubeckum, Gütersloh, Bielefeld, Herford, Löhne und Minden. Jetzt ist nur noch das Bw Hamm in Betrieb.

Schon 1841, also sechs Jahre vor Eröffnung der Eisenbahn in Gütersloh, wurde hier über eine Werkstatt und Stationierung einer Lokomotive geschrieben. In einem Kontrakt, den die Beauftragten der Stadt mit der Eisenbahn-Gesellschaft schriftlich niederlegten, hieß es u.a.: „Da hier eine Steigungsstrecke beginnt, muß auf dem hiesigen Bahnhof eine Dampfmaschine mit Kohlenvorräten und eine Werkstatt zur Herstellung beschädigter Maschinen vorgehalten werden.“

20 Jahre nach Eröffnung der Eisenbahn reichte ein Lokomotivschuppen in Gütersloh schon nicht mehr aus. 1867 lautet u.a. eine Eintragung in die Chronik der Stadt: „Bau eines Lokomotivschuppens für vier

Maschinen mit Wasserstation und Maschinenwärter-Wohnung.“ Der zweite Lokschuppen stand in km 126,7 an der gegenüberliegenden Seite der Gleise am Ende des Bahnhofes. Hier verläuft jetzt die Friedrich-Ebert-Straßen-Unterführung. 1873 wurde der Bahnhof in der Längenausdehnung verdoppelt. Der anl. Situationsplan zeigt die Ausmaße vor und nach der Vergrößerung. Die beiden „Locomotivschuppen“ sind eingezeichnet und befinden sich jetzt in der Mitte des Bahnhofes.

Das Verkehrsaufkommen in Gütersloh stieg durch die industrielle Entwicklung ständig (im Jahr 1875 kamen 32120 t Güter in Gütersloh an, 1890 waren es schon 57553 t). So blieb es nicht aus, daß noch mal ein neuer und erweiterungsfähiger Lokschuppen gebaut wurde. Am 18.12.1890 schreibt die „Gütersloher Zeitung“, daß der neue halbrunde Lokschuppen von 4 auf 8 Stellplätze erweitert wird. Er stand bis zum 1. Weltkrieg am Bahnübergang Avenwedder Str./Langer Weg in km 126,2. Allen halbrunden Lokschuppen ist eine Drehscheibe unmittelbar vorgebaut. Die erste Drehscheibe in Gütersloh befand sich an der damaligen Viehrampe, die dem alten Stationsgebäude in km 127,1 unmittelbar gegenüberstand. Sie hatte eine Doppel-funktion: als Drehscheibe für Loks und Nutzung der Viehrampe von mehreren Seiten auf engstem Raum.

Nach einem Zeitungsbericht vom 6.8.1891 wird der erste Lokschuppen jetzt abgerissen. An der Stelle werden die Ladegleisanlagen erweitert.

Das Verkehrsaufkommen in Gütersloh wächst weiter und so werden immer mehr Eisenbahner und Lokomotiven benötigt. Die „Neue Gütersloher Zeitung (NGZ)“ schreibt am 30.1.1894: „Das Maschinenpersonal soll auf hiesiger Station bedeutend verstärkt werden. Mehrere Maschinen werden von Minden nach Gütersloh umstationiert.“

Auch der Bau eines bahneigenen Wasserturms 1895 in km 126,5 weist auf steigende Fahrleistungen des Gütersloher Maschinenparks hin. Um auch das Hinterland eisenbahnseitig zu erschließen, wurde die Teutoburger-Wald-Eisenbahn (TWE) gebaut und ging am 1.11.1900 mit einer Teilstrecke zunächst bis Laer in Betrieb. Auch hier wurde ein Lokschuppen benötigt. Es war ein kleiner mit 2 Stellplätzen. Er stand an der Nordostseite des TWE-Bahnhofs gegenüber Staatsbahn-km 126,3.

Noch einmal sollen Zahlen auf das steigende Verkehrsaufkommen in Gütersloh hinweisen: angekommene Güter 1895 = 73713 t, 1900 = 83767 t, 1906 = 91956 t. Immer mehr Gütersloher finden dadurch bei der „Königlich Preußischen Eisenbahn“ Arbeit und Brot. Bei der Werkmeisterei - so hieß um die Jahrhundertwende der Lokschuppen mit seinen zugehörigen Werkstätten - gab es viele Berufe: Lokomotivführer, Heizer, Schlosser, Schmied, Putzer, Kohlenlader usw.

Am 8.5.1907 schreibt die NGZ, daß ein neuer Maschinenschuppen wegen Verkehrssteigerungen geplant und schon Gelände vom Kolon Kleßmann gekauft sei. Viele Züge wechselten hier die Maschinen. So ist es auch zu verstehen, daß sich hier ein „Lokomotivführer-Verein“ gebildet hat, der u. a. am 1.2.08 Kaisers Geburtstag im Saal der Gaststätte „Krone“ feiert. (NGZ 4.2.08).



Nur 30 Jahre hat dieser Wasserturm hier gestanden. Am 1.12.1925 wurde er gesprengt. Links im Hintergrund ist die Fleischwarenfabrik Gebr. Wulfhorst zu sehen.

Bahneigenes Wasserwerk

Im Rechnungsjahr 1911/12 hat die Eisenbahn 300 000 m³ Wasser von der Stadt bezogen, das ist mehr als die Hälfte der gesamten städtischen Förderung. Ein bahneigenes Wasserwerk für die Lokwasserversorgung wird deshalb geplant. Schon lange vor dem 1. Weltkrieg war der viergleisige Ausbau der Strecke Wunstorf - Minden - Hamm geplant. In dem Zusammenhang soll der Bahnhof Gütersloh völlig umgebaut und erheblich vergrößert werden. Im Mai 1913 wurde der erste Plan im Rathaus ausgelegt. Er sah u. a. die Verlegung und Vergrößerung des Empfangsgebäudes vor. Auch ein neuer Lokschuppen war mal wieder an der Reihe. Er entstand auf zuvor aufgekauften Grund (Käufer: Kolon Kleßmann) 26 Stellplätze wurden im Schuppen gebaut (im alten Halbrund-Lokschuppen waren zuletzt 11

Plätze vorhanden). Außerdem waren Reparaturwerkstätten, Dreherei, Schlosserei, Magazine, Übernachtungsräume, Kohlenbühne, Wagenwaschgleise und ein neuer Wasserturm vorgesehen.

Das „Gütersloher Tageblatt“ schreibt am 14.4.1914, daß sich der neue Lokschuppen beim Kolon Kleßmann im Bau befindet. 1916 wird er in Betrieb genommen. Die gesamte Anlage nannte man „Bahnbetriebswerk Gütersloh“ (BW).

Durch den Umbau und die Vergrößerung des Staatsbahnhofs war auch eine Verlegung der gesamten TWE-Bahnanlagen erforderlich. Aus diesem Grund mußte der TWE-Lokschuppen abgerissen und an anderer Stelle neu gebaut werden. Er entstand 1925 und steht am Ostende der jetzigen Wilbrandtstraße.

In den 1920er Jahren hielt die Steigerung der Verkehrsleistungen an. 1924 waren beim Bw Gütersloh 290 Personen beschäftigt, davon allein 61 Lokführer.

Seit über 50 Jahren ...



Beraten wir Sie fachmännisch



Liefern Ihr Gerät frei Haus



und schließen es fachgerecht an

2x in

ELEKTRO
Schröder
GÜTERSLOH

Elektrofachgeschäft
Kökerstr. 16
gegenüber Klingenthal
Tel.: 1 51 88
Installation &
Kundendienst
Carl-Bertelsmann-Str. 12
Tel.: 1 31 37 oder 1 31 44

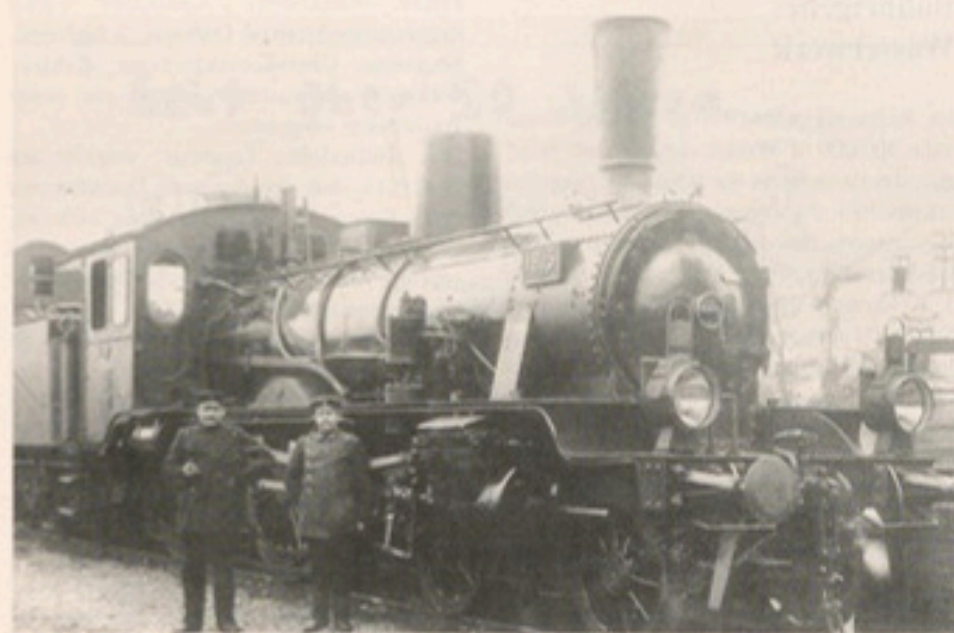
Meine ersten Kontakte mit dem Eisenbahndienst hatte ich bereits als Kind vor dem 2. Weltkrieg. Mein Großvater war Lokführer in Gütersloh (er war 1904 mit vielen anderen von Minden nach Gütersloh versetzt). Sein Dienstplan sah alle 10 Tage einen 12-stündigen Bereitschaftsdienst auf der Dienststelle vor. Wenn dieser Tag dann auf einen Sonntag fiel, durfte ich ihn besuchen und dann auch mal auf einer Dampflok zur Drehscheibe bzw. auf der Schiebebühne mitfahren. Dies war für ein Kind natürlich ein aufregendes Erlebnis. Faszinierend damals schon der durchdringende Geruch von Rauch und Oel.

Bahnbetriebswerk mit Kraftwagen

Eine neue Ära der Gütersloher Lok-

schuppen begann 1938. Innerhalb des Bahnbetriebswerks (Bw) wurde eine Kraftwagenabteilung eingerichtet, die nach und nach erweitert wurde. Omnibuslinien nach Bielefeld über Friedrichsdorf bzw. Isselhorst und nach Wiedenbrück wurden eingerichtet.

Im 2. Weltkrieg war die Eisenbahn Ziel der feindlichen Luftangriffe. Einige Gütersloher des Lokpersonals wurden dabei getötet bzw. verwundet; überwiegend durch Tieffliegerbeschuss. Mehrere Bombenangriffe mußte Gütersloh (insbesondere die Eisenbahn) in den letzten Kriegsmonaten über sich ergehen lassen. In dieser Zeit herrschten katastrophale Verhältnisse auf der Eisenbahn. Im Lokfahrdienst waren hier überwiegend Fremdarbeiter oder Kriegsgefangene, die kein Wort deutsch sprachen, als Heizer eingesetzt.



Die Lok mit dem Gütersloher Lokführer H. Diestelkamp steht in den 1920er Jahren neben der Güterabfertigung. Rechts ist das Gasthaus „Witte“ (heute Mandarin) zu sehen.



Auf diesem Bild sind Handwerker auf und vor einer Lok der Baureihe 55 zu sehen. Diese BR war hier bis zum Schluß überwiegend im Rangierdienst eingesetzt.

Nachkriegszeit: Improvisation

Sofort nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen Ostern 1945 begann der Wiederaufbau der Eisenbahnanlagen. Nur wenige Gütersloher Dampflok waren betriebsfähig. Die Amerikaner hatten eine eigene Invasions-Eisenbahn mitgebracht. Auch die Invasions-Dampflok wurden von amerikanischen Soldaten gefahren. Hier an der Kohlenbühne wurden die olivfarbenen Loks mit Kohlen und Wasser versorgt. Die vielen Lokwasserkräne im Bahnhof waren alle außer Betrieb, weil die Wasserleitungen durch Bombenschäden unterbrochen waren. Im Gütersloher Bahnbetriebswerk wurden die Lokomotiven und Güterwagen notdürftig repariert. Überall wurde geflickt und improvisiert. Neues Material gab es nicht. Hinzu kam der Lebensmittel-, Bekleidungs- und

Kohlenmangel. Teilweise mußte auf den Loks sogar Schlammkohle mit verheizt werden. Dadurch kam es bei den Loks oft zu Dampfemangel, Zugverspätungen und außerplanmäßige Halte waren die Folge. Die TWE mußte aus Kohlenmangel ihren Betrieb sogar einschränken. Alle Personenzüge mit Dampflok mußten ab 28.10.1946 bis auf weiteres ausfallen.

Nach der Währungsreform 1948 gingen schon bald die ersten Rationalisierungsmaßnahmen der Deutschen Reichsbahn an. Als erste große Maßnahme wurde hier im Jahre 1951 das Bahnbetriebswerk aufgelöst. Lokführer und Heizer wurden nach Bielefeld und Löhne versetzt. Der große Lokschuppen, in dem 1950 noch 24 Dampflok (2 der Baureihe 50, 4 der BR 55 und 18 der BR 56) stationiert waren, diente bald anderen Zwecken. Die Dienststelle wurde in ein „Kraftwagenbetriebswerk“ (Kbw) umgewandelt und die noch verbliebenen ca. 150



Genau 100 Mitarbeiter haben sich hier 1934 vor und auf der Lok der BR 56 postiert. Diese BR war hier bis zum Schluß stationiert und wurde im Zugdienst eingesetzt. Gütersloher Loks fuhren überwiegend bis Hamm, Löhne, Minden, Seelze und Lehrte. Im 2. Weltkrieg kamen Loks der BR 50 und die Kriegsloks hinzu.



Auf diesem Bild aus dem Jahr 1939 ist eine Rangierabteilung mit der Gütersloher Rangierlok im Anschluß Miele zu sehen. Links die Werkstatk der Firma.



Das Bild vom Lokschuppen wurde Anfang der Fünfziger Jahre vom Wasserturm aus gemacht. Die Stilllegung hat schon begonnen. Nur eine Lok der Baureihe 56 ist noch zu sehen. Links am Rand die Drehscheibe. Die beiden großen Tore links im Gebäude gehörten zur Wagenreparaturwerkstatt. Links daneben das alte Verwaltungsgebäude. In dem kleinen Anbau vor dem rechten Schornstein war die Lokleitung untergebracht. Das Gebäude hinter dem Lokschuppen und dem rechten Schornstein war das Übernachtungs- und Sozialgebäude für Lokpersonal.



Letzter Rest: Dieses Bild zeigt einen Blick von der Rangierlok auf den Rest des alten Lokschuppens.

Mitarbeiter (einschl. Busfahrer) waren für die Unterhaltung von Omnibussen, Zugmaschinen, Straßenrollern, Lastkraftwagen sowie Dieselkleinloks und Schienen-Nebenfahrzeugen zuständig. Das Bahnbetriebswerk Neubeckum wurde bald als selbständige Dienststelle aufgelöst und mit seinen Dampfloks dem Kbw Gütersloh angegliedert (bis 1963).

Ab 1.4.1959 hat die Firma Miele den Lokwasserturm mit der Pumpstation gemietet. Da hier besondere Wasserrechte zu beachten sind, wurde diese Anlage bisher auch noch nicht verkauft. Die Pumpstation liegt unmittelbar neben der Unterführung der TWE-Strecke nach Verl in Eisenbahnkilo-meter 125,0.

Da der ganze Lokschuppen mit seinem großen Vorfeld bis zur ehemaligen Kohlenbühne für das Kbw auch nicht benötigt wurde, verpachtete die Deutsche Bundesbahn einen Teil zunächst an die Holzhandlung Sewerin und später an die Firma Miele. 1984 hat die Firma Miele das gesamte Gelände mit den Gebäuden (außer

dem Wasserturm) gekauft und zum Teil neu bebaut. Die Südseite des Lokschuppens ist abgerissen. Hier verläuft jetzt das Transportband vom Hauptwerk zum Warenverteilzentrum.

Wer jetzt den noch erhaltenen Teil des alten Lokschuppens sehen will, kann dies nur, wenn er mit der Rangierlok des Bahnhofs Gütersloh in das Anschlußgleis zum Warenverteilzentrum fährt.

Von den 6 Lokomotivschuppen, die in den letzten 150 Jahren in Gütersloh gebaut worden sind, ist nur noch einer, nämlich der TWE-Lokschuppen in Betrieb.

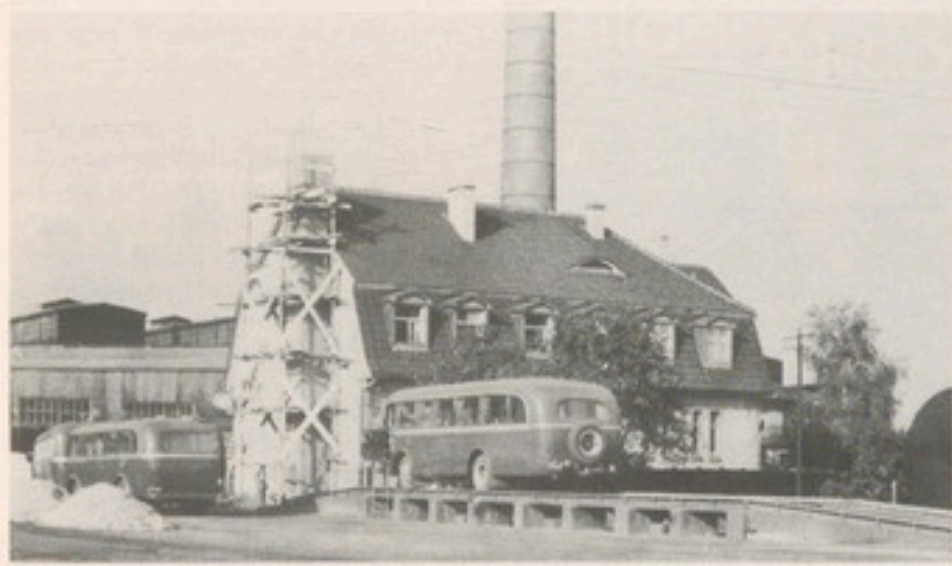
Aber Halt! Da gibt es im Norden von Gütersloh am Postdamm einen Verein „Dampf-Kleinbahn Mühlenstroth e.V.“, der auf dem Gelände der Gartenwirtschaft Mühlenstroth seit dem 10.6.1973 auf Feldbahngleisen eine Eisenbahn mit Personenverkehr betreibt. Hier gibt es noch einen Lokschuppen, 8 Dampf-, 4 Diesel- und 3 kleine Feldbahndieselloks befinden sich im Bestand des Vereins.



Mit diesem Samelschlepper-Bus wurde am 1.4.1938 die Bahnbuslinie Gütersloh - Friedrichsdorf - Bielefeld in Betrieb genommen.



Das Bild zeigt die Auswirkungen der Bombenangriffe. Es wurde am 24.3.1945 von den amerikanischen Luftaufklärern gemacht. In der Mitte ist der Güterbahnhof zu sehen. Darunter der Lokschuppen mit der Drehscheibe. Rundherum ungezählte Bombenrichter. Am linken Bildrand der Lokwasserturm (mit starkem Schatten), darunter die Firma Miele, schräg darüber der frühere Hof Kleßmann.



Das ehemalige Übernachtungsgebäude: Nach Umwandlung in ein Kraftwagenbetriebswerk (Kbw) diente es als Verwaltungsgebäude. Die Fahrleitung und Sozialräume für den Busbetrieb waren hier bis zum Schluß untergebracht.

Blickpunkt Stadtmuseum

„Arbeitseinsatz bei den Volksgenossen“

Ausstellung über Zwangsarbeit in Gütersloh

von Heinrich Lakämper-Lührs

Am Anfang stand vor etwas über zehn Jahren eine Schüler-Arbeitsgruppe der Geschwister-Scholl-Realschule unter der Leitung von Hans-Martin Betz, die anhand eines auf den ersten Blick unscheinbaren Holzkästchens erstmals die Lebensbedingungen von polnischen Arbeiterinnen in der Weberei Niemöller & Lütgert erforschte. Aus der Darstellung eines historischen Gegenstandes - den die jungen Frauen dem damaligen Betriebsleiter Friedrich Reckmann 1942 aus Dankbarkeit schenken -

und seiner Entstehungsbedingungen entwickelte sich eine inzwischen lange Reihe von Schul-Forschungen zur Geschichte der Beschäftigung von Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeitern sowie Kriegsgefangenen in Gütersloh während des Zweiten Weltkrieges.

Im Sommer diesen Jahres hat nun der Bielefelder Historiker Till Kössler auf Anregung der Stadt Gütersloh seine Magisterarbeit über den Einsatz von Ausländern in Gütersloh erstellt. Aus seinen



Russische Kriegsgefangene am Bahnhof Hövelhof: Die Bevölkerung kam, nicht ohne Neugier, um zu schauen.

Forschungsergebnissen entstand im Auftrag des Kulturamtes der Stadt Gütersloh eine Ausstellung unter dem Titel „Arbeitseinsatz bei den Volksgenossen. Ausländische Arbeiter in Gütersloh 1933 bis 1945“, die bis Anfang Februar 1997 im Stadtmuseum Gütersloh zu sehen ist. Anders als ursprünglich erwartet konnte Kössler in Zusammenarbeit mit dem Team des Stadtmuseums nicht nur eine Reihe von aussagekräftigen Dokumenten zur Ausländerbeschäftigung zusammenstellen, sondern auf anschauliche Weise mit zeitgenössischen Gegenständen ein Zeitbild dieser weitverbreiteten Form des Ersatzes von deutschen Arbeitskräften rekonstruieren.

An insgesamt elf Stationen können die Museumsgäste nachvollziehen, wie sehr der Einsatz von „Fremden“ der eigentlich der Schaffung einer „Volksgemeinschaft“ widersprach und doch aufgrund der kriegswirtschaftlichen Notwendigkeit entgegen den ideologischen Zielen immer mehr verstärkt wurde. Gegen Kriegsende waren vier von zehn Beschäftigten in Gütersloher Firmen ausländischer Nationalität. Rund zehn Prozent der Einwohner waren als Kriegsgefangene, als mehr oder minder freiwillig angeworbene Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter oder unter Zwang nach Deutschland gebracht worden, um hier Männer zu ersetzen, die zum Militär eingezogen waren.

Die Ausstellung beschreibt die Vorschriften für deren Einsatz, die Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, die höchst unterschiedliche Behandlung am Arbeitsplatz, bei Ernährung, Kleidung und im Alltag. Sie versucht so, menschliche Gesten und Handlungen vieler Gütersloberinnen und Gütersloher ebenso sichtbar werden zu lassen wie die teils entwürdigenden Lebens- und Arbeitsverhältnisse ausländischer Arbeiter auf der Basis der durch die

NS-Ideologie verschärften Bedingungen der Kriegswirtschaft.

Keine Anklage sondern Anregung

Dabei geht es nicht um Schuldzuweisungen oder Anklage, sondern um die möglichst anschauliche Darstellung der von den Nationalsozialisten beschönigend „Arbeitseinsatz“ genannten Aktionen auch vor Ort mit dem Ziel der Information und Anregung zur weiteren Beschäftigung mit den Geschehnissen. Viele Anregungen, Gegenstände und Auskünfte verdanken die Ausstellungsmacher um Kössler nicht der Akten-Überlieferung, sondern der aktiven Erinnerung von Zeitzeugen aus Gütersloh - auch aus dem Heimatverein Gütersloh.

Bilder Aktion

	vom Negativ	vom Dia
9 x 13	-.39	-.59
10 x 15	-.49	-.69
13 x 18	-.59	-.69
18 x 27	-.99	1.19
20 x 30	1.49	1.99
30 x 45	3.99	4.99
40 x 60	9.99	10.99
50 x 75	14.99	15.99

fatotreff

GT, Königstraße/Ecke Münsterstraße
RIETBERG, Rathausstraße 32
vormals Süßen Kaufhaus

Tel. 1 63 00
Tel. 98 88 73

Unterstützung erfuhren das Kulturamt, das Stadtmuseum und das Stadtarchiv übrigens auch von zahlreichen Schülerinnen und Schülern der Anne Frank-Gesamtschule, die in den letzten Jahren mit ehemaligen ausländischen Arbeiterinnen und Arbeitern Kontakt aufnahmen und sie zu ihren Erlebnissen in den Kriegsjahren befragten. Aus diesen vielfältigen Bemühungen um eine vorläufige Bilanz des „Arbeitseinsatzes bei den Volksgenossen“ entstanden nicht nur die Ausstellung im Stadtmuseum, sondern

auch eine wissenschaftliche Dokumentation mit zahlreichen Abbildungen auf der Grundlage der von Professor Dr. Klaus Tenfelde betreuten Magisterarbeit von Till Kössler und eine sehr viel stärker an den Erlebnisberichten von Zeitzeugen orientierte Materialsammlung zu den Schülerarbeiten. Beide sind im Stadtmuseum an der Kökerstraße zu erwerben - die von der Stadt Gütersloh herausgegebene Dokumentation darüber hinaus auch im Buchhandel.



Gefangenenbaracke im Lager Stukenbrock: Erstaunlich viel Bildmaterial und auch Gegenstände der Zeit kamen für die Ausstellung im Stadtmuseum zusammen, so daß ein Zeitbild konstruiert werden konnte, das sich nicht allein auf Textinformationen stützt.

Im Stadtarchiv

Der Journalist als Chronist

Die Sammlungen von Ernst Ruhe



Zu den bekanntesten Persönlichkeiten unter den Journalisten und Redakteuren der Gütersloher Nachkriegszeit gehörte Ernst Ruhe. Seine besonderen Interessen

galten der Wirtschaftsgeschichte und Themen der Stadtgeschichte, die er in präziser und zuverlässiger Weise über Jahrzehnte hinweg den Lesern nahe brachte.

Am 29. August 1896 in Magdeburg geboren, - Vater und Großvater waren Tischlermeister - nahm er am Ersten Weltkrieg teil und trat am 1. Januar 1920 als Nachrichtenredakteur der ältesten deutschen Tageszeitung, der 1626 gegründeten „Magdeburgischen Zeitung“ bei. Dort arbeitete er in der Wirtschaftsredaktion, wo er u.a. als Korrespondent aus Belgrad und Brüssel berichtete. Nach der Zerstörung seines Hauses durch die Bomben des Zweiten Weltkriegs zog er mit seiner Familie in die Nähe von Minden und übernahm in den letzten Kriegsmonaten den Posten des stellvertretenden Chefredakteurs der „Westfälischen Neuesten Nachrichten“ (heute: „Neue Westfälische“) in Bielefeld. Im Februar 1946 ließ er sich als freier Journalist in Gütersloh nieder und wurde im Oktober 1949 Leiter der Lokalredaktion der „Gütersloher Zeitung“ (heute: „Neue Westfälische“). Seit dem 30. April 1962 im Ruhestand, blieb er als freier Journalist wei-

terhin der lokalen Berichterstattung verbunden.

Über seine journalistische Tätigkeit hinaus verfaßte Ernst Ruhe, auch hier seinem Lieblingsthema verpflichtet, den Band „Köpfe der Wirtschaft“ in der Reihe „Monographie des Kreises Wiedenbrück“, der im Jahr 1966 von dem damaligen Oberkreisdirektor Hans Scheele herausgegeben wurde. Für den Bereich der Stadt Gütersloh stellte er in ausführlichen Biographien u. a. bekannte Unternehmer wie Wilhelm und Ferdinand Bartels, Carl Bertelsmann, Werner Göth, Carl Miele sen. und jun., Johannes und Reinhard Mohn, Fritz Niemöller, Willy Ruhenstroth, Burghardt Vossen und Kurt Zinkann vor.

Eine wichtige Informationsquelle für seine Veröffentlichungen waren umfangreiche Sammlungen von Zeitungsausschnitten, Fest- und Jubiläumsschriften von Firmen, Institutionen und Vereinen sowie heimatkundlicher Literatur. In 225 Aktenordnern bildet die nach Themen geordnete Zeitungsausschnittsammlung damals wie heute einen einzigartigen Informationsfundus zur Geschichte Güterslohs. Hinzu kommen zahlreiche handschriftliche Notizen und Texte, die aufgrund von Gesprächen und Kontakten zu Persönlichkeiten der Stadt entstanden sind. Leider sind die meisten Aufzeichnungen in der Kurzschrift „Stolze-Schrey“ (Ernst Ruhe war langjähriges Mitglied des Ortsvereins) mit persönlichen Kürzungen geschrieben worden, so daß der Leser heute die Texte kaum mehr

entschlüsseln kann. Nach seinem Tod am 15. Januar 1984 übernahm der jüngste seiner Söhne die Sammlungen und hinterlegte im darauf folgenden Jahr den größten Teil als Depositum im Archiv der Stadt Gütersloh. Der hervorragende Ordnungszustand der Zeitungsauschnittsammlung war dazu geeignet, als Musterordnung für weitere Ausschnittsammlungen herangezogen zu werden. Im September 1996 konnte das Stadtarchiv schließlich den Rest der Sammlungen einschließlich zahlreicher Fotos und Negative käuflich erwerben. Aus konservatorischen Gründen werden die auf DIN-A4-Bögen aufgeklebten Zeitungsartikel den Ordnern entnommen und anschließend kopiert. Unter Beibehaltung der sachthemenatischen Ordnung werden die Kopien in nummerierte Einlegemappen und diese wiederum in Archivkartons abgelegt. Das 1986 angelegte Findverzeichnis wird zur Zeit erweitert, weil neben dem hinzugekommenen Restbestand die bereits im Stadtarchiv vorhandenen Zeitungsauschnittsammlungen des Heimatvereins (geführt bis 1988), des ehemaligen Redakteurs Eugen Schmidt († 1982) und des

Stadtarchivs zusammengeführt werden. Somit wird den interessierten Archivbenutzern und Heimatfreunden zukünftig eine einzigartige Sammlung zur Geschichte und zur Entwicklung der Stadt Gütersloh zur Verfügung stehen. Der Zugriff über ein thematisches und alphabetisches Namens- und Sachregister ermöglicht dann einen optimalen und schnellen Zugang zu den gewünschten Informationen. Ein Wahlspruch Ernst Ruhes hat auch heute seine Gültigkeit nicht verloren: „Was in der Zeitung steht, muß wahr sein. Aber nicht alles, was wahr ist, gehört in die Zeitung.“ Sein bis in die Anfänge der Lokalzeitungen zurückreichender Pressespiegel bestätigt die Wahrheit des Ausspruches. Leider ist eben nicht alles wahr, was einmal für einen Tag geschrieben wurde, andererseits wäre vieles Wahre verloren gegangen, hätte es nicht irgendwann einmal in der Zeitung gestanden. An dieser Stelle möchte ich besonders Herrn Ekkehard Ruhe, Havixbeck, danken, daß er das Vermächtnis seines Vaters sorgfältig verwaltet hat und den Ankauf durch das Stadtarchiv ermöglicht hat.

Stephan Grimm

Exlibris sind weit herumgekommen

Zum inzwischen siebten Mal wird die vom Stadtmuseum Gütersloh 1991 zusammengestellte Ausstellung „Das Buch im Buch - Buchherstellung und Buchgenuß im Exlibris“ mit rund 100 Exlibris aus der Sammlung von Paul G. Becker präsentiert. Nach Stationen in Wilhelmshaven, Isernhagen, Hannover, Dillenburg und Detmold war die Ausstellung

bis Mitte Oktober im Kulturzentrum Deelenhaus der Hansestadt Stralsund zu sehen. Die Reise der zunächst aus Anlaß der Jahrestagung der Deutschen Exlibris-Gesellschaft in Gütersloh von Paul G. Becker und Museumsleiter Heinrich Lakämper-Lührs zusammengestellten Ausstellung geht in den kommenden Monaten weiter.

Rezensionen

„...dann machen wir es eben allein“

Chronik der Stadt Harsewinkel

Seit vielen Jahren verfügt die Stadt Harsewinkel über drei dickbändige Chroniken, die sich, zum Teil themenüberschneidend, mit der historischen Entwicklung der drei Ortsteile Harsewinkel, Marienfeld und Greffen beschäftigen. Die drei von Walter Werland geschriebenen Bücher weisen allerdings alle dasselbe Manko auf: Sie geben nur unzureichend Auskunft über die jüngere Stadtgeschichte, vor allem in diesem, aber auch im vergangenen Jahrhundert. Daher beschloß der Rat von Harsewinkel vor einigen Jahren, speziell für die neuere Geschichte einen Ergänzungsband schreiben zu lassen. Den Auftrag erhielt der Gütersloher Historiker Eckhard Möller, inzwischen als Archivar sowohl für Harsewinkel als auch für Herzebrock-Clarholz tätig. Seit einigen Wochen liegt die neue Chronik nun vor - ein 627 Seiten starkes Werk, das zu lesen wahrlich lohnt.

Wer das in einem blaßblauen Einband gehaltene Buch in die Hand nimmt, stutzt zunächst einmal. Denn der Titel der Chronik - „...dann machen wir es allein“ - springt den Leser regelrecht an. Fünf Wörter, die dem Ortsfremden sicherlich nicht viel sagen, die für dieser Stadt aber irgendwie charakteristisch sind. Gesagt haben soll sie der Gründer des für Harsewinkel so enorm wichtigen Erntemaschinen-Unternehmens, August Claas (†), als er vor 60 Jahren in Deutschland Partner für die Serienproduk-

tion des ersten Mähdeschers suchte, aber keine finden konnte. Und diese trotzig Haltung ist für Harsewinkel, das bis 1972 fester Bestandteil des Münsterlandes war, mit der kommunalen Neuordnung aber zum Kreis Gütersloh und damit in den Regierungsbezirk Detmold kam, in gewisser Weise kennzeichnend, auch heute noch: Genau im Grenzbereich zwischen Münster und Bielefeld angesiedelt, haben die Harsewinkeler bis in die Gegenwart ihren „eigenen Kopf“ bewahrt - so mancher Verwaltungsbeamte hat das schon zu spüren bekommen.

Die Nachkriegszeit mit der Aufnahme tausender Heimatvertriebener, die durch Claas geprägte wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und nicht zuletzt die politischen Auseinandersetzungen im Vorfeld der kommunalen Neuordnung sind auch wesentlicher Bestandteil des Schlußkapitels in der neuen Harsewinkeler Chronik und interessant vor allem für Leute, die sich informieren wollen über die jüngere Geschichte der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg, bis zur Mitte der 70er Jahre. Mit Aufmerksamkeit wird so mancher registrieren, daß sich Harsewinkel mit seinen Verwaltungschefs nicht erst in den letzten 20 Jahren schwer getan hat und daß die „Unabhängigen“ im Rat sogar in der Nachkriegszeit, als noch das Zentrum dominierte, bereits eine Rolle spielten.

Endlich Thema: „Drittes Reich“

Die eigentliche Basis der neuen Chronik bilden insgesamt sechs historische Artikel, von denen zwei aus den Federn der Geschichtswissenschaftler Joachim Kulla (Gütersloh) und Manfred Beine (Harsewinkel) stammen, während die übrigen vier von Eckhard Möller selbst geschrieben wurden. Kulla und Beine befassen sich dabei mit der Zeit zwischen Napoleon und Kaiser Wilhelm I., also den Jahren von 1800 bis 1871, als zunächst die Franzosen und dann die Preußen Westfalen regierten. Ein ganz wichtiger Einschnitt für die Stadtgeschichte war bekanntlich in jener Zeit die Säkularisation, die auch das Zisterzienserkloster Marienfeld traf, das bis dahin die bestimmende Kraft im Amt Harsewinkel gewesen war. Eckhard Möller schließt daran an mit der Kaiserzeit, die auch der Stadt Harsewinkel den Kulturkampf zwischen Kirche und Staat brachte und die durch den Ersten Weltkrieg ihr unrühmliches Ende fand.

Mit spannender Erwartung stürzt sich der Leser, gerade weil darüber in den bisherigen Chroniken über Harsewinkel und seine Ortsteile so gar nichts zu lesen war, auf die Kapitel „Weimarer Republik“, „Drittes Reich“ und „Zweiter Weltkrieg“. Da bleiben aus Datenschutzgründen zwar auch weiterhin viele Namen ungenannt, aber es wird auch deutlich, daß das katholisch geprägte Harsewinkel nicht gerade eine Hochburg des Nationalsozialismus gewesen ist. Dennoch: Solche Aussagen wie „Am 1. Mai 1933 sind wir alle in die Partei eingetreten“ (Julius Wilhelm über Beamte und Angestellte der Amtsverwaltung) stimmen ebenso nachdenklich wie die kurzen Passagen über den eigentlich einzigen wirklichen Harsewinke-

ler Widerstandskämpfer, Vikar Franz Lammerding, der die katholische Jugend durchaus anti-nationalsozialistisch zu beeinflussen versuchte und wegen „staatsfeindlicher“ Äußerungen sogar zu einer achtmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Späte Reaktion: Erst vor wenigen Wochen, nach Erscheinen der neuen Chronik, wurde an den Rat von Harsewinkel ein Bürgerantrag gestellt, nach Vikar Lammerding eine Straße zu benennen.

Doch die politischen Ereignisse zwischen 1800 und 1975 sind es nicht allein, die die neue Harsewinkeler Chronik so lesenswert machen. Sie wird nämlich abgerundet durch weitere Beiträge, die teilweise den Rahmen der eigentlichen Zielsetzung sprengen: Astrid Ottovordemgentschenfelde berichtet über die steinzeitliche Frühgeschichte im



Das Harsewinkeler Amtshaus um 1930: Zum ersten Mal wird mit der neuen Harsewinkeler Chronik auch die NS-Zeit in der Stadt aufgearbeitet.

Raum Harsewinkel, Professor Dr. Paul Leidinger gibt einen Überblick über das Kloster Marienfeld, und Ansgar Kaiser hat ermittelt, welche Bedeutung die Emsregulierung für die Stadt Harsewinkel gehabt hat.

Quasi als zeitgeschichtliches „Sahnehäubchen“ findet sich in der Chronik dann der Bericht von Käthe Mendels, einer geborenen Herzberg aus Gütersloh, über die Wochen und Monate, in denen den Juden auch in Harsewinkel das Weiterleben in der Stadt unmöglich gemacht wurde. Eckhard Möller erhielt für dieses Kapitel die Original-Tagebücher von Käthe Mendels, die mit ihrer Familie 1939 nach Australien emigrierte, von deren Sohn Paul übersandt. Dieser besuchte in der Zwischenzeit mehrfach - zuletzt im Mai 1996 - Harsewinkel, die Heimatstadt seiner Eltern, sprach dieses Jahr erstmals auch mit Jugendlichen über die schlimmen Zeiten des NS-Regimes und wurde, 57 Jahre nach seiner Vertreibung, von Rat und Verwaltung als Ehrengast im Rathaus empfangen.

Zurück in die Gegenwart: Über die Jahre nach 1975 kann ein Historiker noch nicht berichten, weil es eine echte historische Wertung nach so kurzer Zeit nicht gibt, doch hat Eckhard Möller seiner Chronik am Ende wenigstens noch eine Menge Namen angefügt: all diejenigen Amts- und Ratsvertreter, die nach 1945 für die Stadt Harsewinkel bzw. für die einzelnen Ortsteile aktiv gewesen sind. Außerdem gibt es noch eine geraffte, aber nichtsdestoweniger anschauliche Kurz-Chronik über die Jahre von 1973 bis 1995 - sogar die noch junge Verschwisterung mit der französischen Stadt Les Andelys und die Tatsache, daß Harsewinkel im Oktober 1994 mit Renate Mütterthies erstmals eine Frau und erstmals ein SPD-Mitglied zum Bürgermeister erhielt, ist in der Chronologie enthalten.

Dann machen wir es eben allein. Beiträge zur Geschichte der Stadt Harsewinkel, Harsewinkel 1996, 59,- DM.

Henning Bolte

Das waren „bewegte Zeiten“

Gütersloh in den Fünfzigern

Wiederaufbau, Wachstum und Wirtschaftswunder - das Gütersloh der Fünfziger Jahre ist ein Prototyp für diese drei großen „W“. Wir schreiben ein Jahrzehnt der Baukräne, der großzügigen Straßenführungen und der ersten „Hochhäuser“, die in der Glätte ihrer Fassaden Prosperität symbolisieren. Das Rathaus an der Berliner Straße galt noch als „modern“, und der Sonntagsausflug führte auf die Terrasse der Autobahnraststätte. Ein ansprechender Bildband gibt dieser Zeit jetzt ihr typisches lokales Gesicht.

„Gütersloh - Bewegte Zeiten“ hat der bekannte Fotograf Hagen Kraak den Bildband genannt, der jetzt im relativ neuen Wartberg Verlag (34281 Gudensberg-Gleichen) erschienen ist; 72 Zeilen jüngere Stadtgeschichte mit hohem Erinnerungswert, textlich kompetent unterstützt von Otto Walger, dem Ehrenvorsitzenden des Gütersloher Heimatvereins.

Das umfangreiche Fotomaterial entstammt im wesentlichen dem Stadtarchiv und dem Archiv Kraaks, der bereits in den Fünfziger

Jahren einen Bildband des aufstrebenden Städtchens verfaßte. Was er damals nicht verwertete bzw. in einen aktuellen Zusammenhang stellte, bildet heute den Grundstock für das Kaleidoskop an Momentaufnahmen, die kaum einen Lebensbereich auslassen. So sind es zwar die Innenstadt-Fotos, die den Betrachter vor allem zum Vergleich herausfordern, die wehmütig der Grundstimmung der Gütersloher Stadtentwicklung nachhängen („alles verschwunden“) und zur Diskussion um Erhaltenswertes, aber auch Überflüssiges reizen. Doch „Bewegung“ kommt ins Buch nicht allein durch Bautätigkeit: Jungen in Lederhosen, der letzte Gütersloher Bahnhofsschaffner mit seiner Handglocke und einige echte Büsker wie die Hefe-Tanten oder „Güths Mariochen“ erinnern an eine Zeit zwischen Aufbruchstimmung und Beschaulichkeit im Detail.

Der Band führt chronologisch durchs Jahrzehnt: In seinem Vorwort schlägt auch Wolfgang Strathoff, Gütersloher und Heimatvereinsmitglied, den Bogen von den Trümmergrundstücken der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum lebhaften Autoverkehr auf der A2, der schon fast so aufgeregt anmutet wie heute. Dazu die persönlichen Anmerkungen von Otto Walger, die eine Art kollektive Befindlichkeit der Gütersloher in dieser Zeit widerspiegeln: „...zu wissen, daß diese Straße direkt zu dem gedachten Ziel führt, war eine angenehme Empfindung, der man beim Kännchen Tee auf der Rathausterrasse noch lange nachsinnen konnte.“

Buchhändler Friedrich Roggenkamp sieht den potentiellen Käuferkreis des Buches in denen, die Erinnerungen suchen, in denen, die den Strukturen der Kindheit nachspüren wollen (die anerkannt durch optische Eindrücke stark geprägt ist), aber auch in solchen, die einfach neugierig sind auf das,

Bewegte Zeiten Die 50er Jahre



was heute noch da ist aus dieser stadtbildprägenden Zeit.

Hagen Kraak, Gütersloh. Bewegte Zeiten - die Fünfziger Jahre, Wartberg Verlag, Gudensberg-Gleichen 1996, 71 Seiten, Abb., 29,90 DM.

Susanne Zimmermann

Soeben neu erschienen!

HEIMAT-JAHRBUCH KREIS GÜTERSLOH 1997

15,-

Weiterhin lieferbar:

- Gütersloh - Die Stadt (Bildband) **48,00**
- Bis die Tage!
Chisbäats chesammelte Wäake **14,80**
- Wui küert platt
Fritz Ostmeyer **9,80**
- Mümmelmanns Geschnupper **22,00**
- Radwandern im Kreis Gütersloh **13,80**
- Wandern im Kreis Gütersloh **19,80**
- Royal Air Force Gütersloh
Jets und Airliner bis 1993 **24,00**
- Chronik der Stadt Gütersloh
Band 1, 2 und 3, bis 1995
Sonderpreis **29,80**

Erhältlich in
allen örtlichen
Buchhandlungen
und beim

Flöttmann Verlag
G · m · b · H

33330 Gütersloh · Berliner Straße 63
Telefon (0 52 41) 86 08-21 · Telefax (0 52 41) 86 08-29
Internet: <http://members.aol.com/floettmann>

Sozialreform und ihre Bauten

Die SPD hat die Revolution
durch Architektur ersetzt

Nach dem hausgemachten Skandal um die Wohnungsbaugesellschaft 'Neue Heimat', der im Verkauf von zehntausenden Wohnungen für eine 'Bäckermark' nur die Spitze des Eisbergs hatte, scheint die Geschichte des genossenschaftlichen Wohnungsbaus aus der Tradition der Arbeiterbewegung abgeschlossen. Und kaum jemand vermag, auch mit größter Mühe, hinter der Allgemeinen Handelsgesellschaft für Verbraucher (AVA), zu der unter anderem der Marktkauf gehört, noch Spuren des alten konsumgenossenschaftlichen Zusammenschlusses zu erkennen. Schon weil hier Traditionen verschütt zu gehen drohen, die in vielen Städten noch deutlich sichtbare bauliche Spuren hinterlassen haben, ist es ein wichtiges Unternehmen, die noch vorhandenen Zeugnisse zu erschließen und für eine größere Öffentlichkeit zu dokumentieren.

Dieser Aufgabe hat sich für das Land Nordrhein-Westfalen der Berliner Historiker und Experte für die Genossenschaftsbewegung Klaus Novy zusammen mit Arno Mersmann und Bodo Hombach unterzogen, die ihre Ergebnisse im 'Reformführer NRW. Soziale Bewegungen, Sozialreform und ihre Bauten' zusammengefaßt haben.

Die knapp 500seitige Darstellung gliedert sich in drei Hauptabschnitte. Im 1. Teil legen die Autoren in essayistischer Form ihre Auswahlkriterien offen, unternehmen eine Klärung dessen, was sie unter sozialer Bewegung verstehen und ordnen das Bauen der sozialen Bewegungen in deren histo-



rische Entwicklung und jeweilige politische Praxis ein.

Im 2. Teil werden herausragende Beispiele des Bauens der Arbeiterbewegung aus verschiedenen Städten Nordrhein-Westfalens nach Sachgruppen gegliedert vorgestellt. Dazu rechnen die Autoren Gebäude wie das Pressehaus der sozialdemokratischen Volkswacht in Bielefeld (heute Sitz des SPD Bezirksvorstandes Ostwestfalen) ebenso wie Krankenhäuser der Knappschaft oder Verwaltungsgebäude der Sozialversicherung, die nach anderem Verständnis eher herrschaftlichem als genossenschaftlichem Bauen zugeordnet werden. Einen Schwerpunkt in diesem Abschnitt bilden die Beispiele für den Siedlungsbau, die unterstreichen, daß auch

von den sozialdemokratisch oder freigewerkschaftlichen orientierten Genossenschaften während der Weimarer Republik nur selten auf moderne Formensprachen zurückgegriffen worden ist, wie z.B. beim Friedrich-Ebert-Haus in der Siedlung 'Heeper Fichten' in Bielefeld, während traditionelle oder am Heimatschutz orientierte Baustile bevorzugt wurden. Im Unterschied zu traditionellen Architekturführern steht bei den Autoren die Sozialgeschichte der vorgestellten Beispiele gleichberechtigt neben den Anmerkungen zur Architektur.

Im umfangreichen 3. Teil, der etwa die Hälfte des Buches umfaßt, werden Bauten der Genossenschaftsbewegung aus zwölf nordrhein-westfälischen Großstädten vorgestellt. Wenn dabei der Schwerpunkt auf den Großstädten des industriellen Ballungszentrums an Rhein und Ruhr gelegt wird, so hat das seine Begründung vor allem in der Tatsache, daß hier die sozialdemokratische und christliche Richtung der Gewerkschaften so stark war, daß ihre Organisationen Bauvorhaben realisieren konnten. Einzige von den Autoren berücksichtigte Stadt außerhalb dieses Gebietes ist Bielefeld. Wie bei den anderen Städten auch gliedert sich das 'Portrait' genossenschaftlichen Bauens in Bielefeld in zwei Teile. Der katalogartigen Präsentation der Bauten bzw. Bauensemble, die sämtlich in ihrer Entstehungs- und Nutzungsgeschichte vorgestellt werden, geht ein Überblick über die Geschichte der Industrialisierung und der Arbeiterbewegung voran. Für Bielefeld faßt diese Darstellung die wichtigsten Entwicklungslinien der Wirtschafts-geschichte von der Mitte des 19. Jahrhunderts an ebenso prägnant zusammen wie die wichtigen Eckpunkte der Geschichte der Arbeiterbewegung. Die anschließende Darstellung der Bauten strebt Vollständigkeit an, was für Bielefeld auch gelungen ist.

Kein Buch für Stadtrundgänge

Leider läßt die Form der Präsentation Wünsche offen. Zwar ist das handliche Format von 15 x 15 cm dazu angetan, in dem Buch auch einmal zu schmökern, jedoch wird schon der erhebliche Seitenumfang wenig dazu angetan sein, mit dem Buch zu den aufgeführten Gebäuden aufzubrechen und sich an einen Stadtrundgang zu machen. (Davon abgesehen haben alle Stadtpläne einen so großen Maßstab, daß sie faktisch nicht als Orientierungshilfe dienen können.) Auch die Seitengestaltung mit Balken, Kästen, Logos und anderen Mitteln des modernen Layouts stiftet eher Verwirrung als Klarheit und Überschaubarkeit zu bringen. Die gleiche Wirkung erzielen die manchmal senkrecht gesetzten Kopfzeilen und Bildunterschriften. Nicht zuletzt hat das Format zu einer so kleinen Schrifttype gezwungen, daß Leser/innen mit schwachen Augen in Schwierigkeiten geraten werden.

Über diese Mängel kann jedoch hinweggesehen werden, weil die meisten Leser/innen des Buches sich darauf beschränken werden, zu denjenigen Objekten nachzulesen, die sie aus ihrer eigenen Umgebung oder ihrer politischen Praxis kennen. Ein wirkliches Ärgernis sind allerdings die Abbildungen, vor allem im dritten Teil des Buches. Vielfach übersteigen sie kaum das Format einer größeren Briefmarke. Damit sind sie zwar noch ein Element des Layouts, ihre eigentliche Funktion, etwas von den Gebäuden zu zeigen, erfüllen sie jedoch nicht mehr. Bedauerlich ist auch, daß ein Stichwortregister fehlt. Wenigstens die Begriffe, auf die in den Texten mittels eines Pfeiles verwiesen wird, hätten dort mit Seitenangabe aufgenommen werden können.

um den Leser/innen die langwierige Suche nach der Verweisstelle zu ersparen. Trotz der genannten Mängel kann das Buch als ein Überblick über genossenschaftliches Bauen in der Tradition der sozialen Bewegungen sehr empfohlen werden. Besonders positiv ist zu vermerken, daß sich die allesamt der SPD zuzurechnenden Autoren nicht auf die sozialdemokratische Traditionslinie der Arbeiterbewegung

beschränken, sondern ihren Blick auch auf die Ergebnisse des Bauens der in christgewerkschaftlicher Tradition stehenden Genossenschaften richten. **Reformführer NRW. Soziale Bewegungen, Sozialreform und ihre Bauten. Herausgegeben von Klaus Novy, Arno Mersmann und Bodo Hombach. Köln: Böhlau 1991**

Eckhard Möller

Historische Wassermühlen in Gütersloh

Zur Geschichte von fünf historischen Wassermühlen in Gütersloh und den Bauerschaften liegen inzwischen von Heinrich Kornfeld verfaßte Dokumentationen vor, die im Stadtarchiv eingesehen werden können. Kurzfassungen dieser Texte sind im Stadtmuseum erhältlich. Im einzelnen handelt es sich um die Beschreibung folgender Mühlen:

o Neue Mühle (Herzbrocker Straße) mit einem Beiblatt „Erläuterungen des am Hause angebrachten Wappen der Grafen zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda“.

o Meiers Mühle (Lindenstraße) mit einem Beiblatt „Schnittbild des Mahlganges einer alten Kornmühle von 1735“.

o Langerts Mühle (Brockhäger Straße) mit Beiblatt „Stampfwerk einer Bokemühle“.

o Avenstroths Mühle (Buschstraße/Parkbad) heute noch in Betrieb.

o Ehem. Dampfmühle Plange (früher Königstraße) heute befindet sich dort das Modehaus Finke.

Gesucht: Zeugnisse über Eickhoff

Das Stadtmuseum Gütersloh sucht für seine künftige Dauerausstellung im inzwischen restaurierten Fachwerkhaus der früheren Kornhandlung Angenete & Wulfhorst noch Zeugnisse des Wirkens von Friedrich Eickhoff. Friedrich Eickhoff war seit 1829 Lehrer und Organist der evangelischen Gemeinde in Gütersloh. Der spätere Schwiegersohn des Gütersloher Verlegers Carl Bertelsmann veröffentlichte zahlreiche Bücher in dessen Verlag. Das Stadtmuseum Gütersloh sucht für seine Ausstellung vor allem den 1836 erschienenen „Jugendfreund für Schule und Haus“, eine Art Lesebuch, das „Hauschoralbuch. Alte und neue Choralgesänge mit vierstimmigen Harmonien und Texten“ von 1884, das Liederbuch „Sechzig Lieder für dreißig Pfennige“ von 1833 und das Schulbuch „Auserlesene biblische Geschichten“.

Museumsleiter Heinrich Lakämper-Lührs und der Heimatverein Gütersloh als Träger des Museums hoffen auf den Erhalt dieser oder anderer Werke Friedrich Eickhoffs in Gütersloher Familien, da die Auflage der Bücher häufig ungewöhnlich groß war, die „60 Lieder“ waren innerhalb von fünf Jahren bereits 25000mal verkauft worden, ein Schul-Gesangbuch mit dem Titel „Achtzig Lieder nach dem Urtext und mit Berücksichtigung der preußischen Schul-Reputation“ war gar in 200000 Exemplaren verkauft worden.

Das Stadtmuseum möchte mit den auf diese Weise zusammengetragenen Werken Friedrich Eickhoffs an dessen Wirken als Lehrer und Organist erinnern und zugleich die Rolle der Volksschullehrer in Gütersloh im 19. Jahrhundert darstellen. Dazu werden

auch weitere Lebenszeugnisse des Volksschuldirektors Ernst Buschmann, der bis 1868 im künftigen Museumsgebäude die Gütersloher Volksschule leitete, gesucht. „Wir hoffen auf Hinweise, die uns zu Veröffentlichungen von Friedrich Eickhoff oder auch Ernst Buschmann führen“, erklärt Heinrich Lakämper-Lührs in seinem Aufruf. „Jedes Buch wird gebraucht, jeder Anruf mit Hinweisen wird beantwortet, damit das Wissen um die Rolle der Lehrer in der Stadt im letzten Jahrhundert auf eine solide Basis gestellt werden kann.“ Das Büro des Museums ist unter der Telefonnummer 2 66 85 erreichbar.



Friedrich Eickhoff, Lehrer, Organist und Autor zahlreicher Bücher.

Hitler neben Jesus

Schüler erforschen HJ-Geschichte der Freiherr-vom-Stein-Realschule

von Francine Schwertfeger

„Zwischen Schule und Hitlerjugend“: Als laut wurde, daß die Freiherr-vom-Stein-Realschule Gütersloh so eine Dokumentensammlung herausgeben will, erhielt Initiator Hans-Martin Betz einen Anruf: Jemand wollte die Veröffentlichung durch einstweilige Verfügung verhindern. Aber das Tabu fiel. Im Juni kamen 200 Exemplare zum Schulfest auf den Verkaufstisch und gingen weg wie die legendären warmen Semmeln.

Die jetzt 70 Jahre alte Realschule war früher Knabenmittelschule. „Sie war die erste in Gütersloh, die das Recht hatte, die HJ-Fahne zu hissen“, weiß Schulleiter Manfred Brune. „Über 90 Prozent waren schon 1935 freiwillig in der HJ.“ Kuriosum: Nach dem Krieg wurde nie wieder davon gesprochen, bis jetzt.

Eberhard Warns war einst HJ-Fähnleinführer an der Schule. Der heute 69jährige emeritierte evangelische Pfarrer aus Bielefeld-Bethel stellte für die Dokumentation Fotos aus dem Nachlaß seines Bruders Rüdiger zur Verfügung. Warns über die Bedeutung der Arbeit: „Ich bin überzeugt, daß man nur vom Original zum Urteil kommen kann. Es entstehen Fragen, wenn man die Dokumente sieht.“ Er selbst hat keine Probleme, aus humorvoller Distanz mit seiner Vergangenheit umzugehen: „Der Reiz der HJ lag in der Möglichkeit, aufzusteigen. Das ganze Unternehmen war entsetzlich langweilig, wenn man kein Führer war.“ Außerdem waren nach und nach alle anderen Vereine mit Spiel- und Sportangebot verboten worden.

Am Anfang die Klassenbücher

Die Schüler/innengruppe (Vera Keßler, Birgit Hagenlücke, Paul Podkocki, Dennis Bätge/9. Klasse, Isabel Rieke und Susanne Siepert-Hellmich/10. Klasse) begann vor zwei Jahren, erstmals den Einfluß der HJ auf das Schulleben sowie alte Klassenbücher zu studieren. Nebenbei haben sie frühere Recherchen aktualisiert einbezogen.

Sie entdeckten, daß eine Menge Unterricht ausgefallen war, nicht nur wegen der Räumarbeiten. Über den zweiten Grund sprechen Lehrer nur ungern: Die HJ sorgte für Angst und Schrecken im Kollegium. Etliche Lehrer wurden denunziert und anschließend aus dem Schuldienst entlassen. Andere Lehrer verkrafteten nicht, daß sie plötzlich ihrerseits von einem zu spät gekommenen Pimpf angeherrscht wurden, stramm zu stehen. „Die Jugend hatte Selbstwertgefühl eingepflicht bekommen“, beschreibt Eberhard Warns die Taktik, die den preußischen Gehorsam radikal umstülpte.

Die Gruppe stieß auch auf eine gefälschte Schulchronik. Der damalige Schulleiter hatte nach dem Einmarsch der Amerikaner seine Aufzeichnungen aus dem Chronikband herausgerissen und komplett neu verfaßt, wie die Seitenzahlen belegen. Darin beklagte er dann ständige Übergriffe der HJ auf die Pädagogik.

Verantwortung tragen lernen

Die Dokumentation beinhaltet neben Zeitungsartikeln und Namen von Schulabgängern sowie Fotos von HJ-Zeltlagern und Aufmärschen auch jüdische Einzelschicksale. Ebenso ergründeten die Jugendlichen das Verhältnis von „HJ und Christ“. Noch 1941 hieß es in einem Protokollbuch der Christlichen Jugend vielsagend: „Hütet euch vor der Speise Nebukadnezars!!“ In vielen Räumen, so ergaben Klasseninventar-Listen, die für die Siegermächte erstellt werden mußten, hingen Bilder von Hitler, Hindenburg, Göring und dem zwölfjährigen Jesus einträchtig beisammen. Fast grotesk die Zusammenstellung elterlicher Entschuldigungen für das Fernbleiben von der HJ („Mein Sohn Wilfried

kann heute nicht zum Dienst kommen. Er hat keine Zeit“).

Die Herausgeber betonen, es gebe nicht um Abrechnung und Schuldfrage. Warns: „Aber die Generationen müssen die Verantwortung und die Folgen tragen lernen. Dafür brauchen sie auseinandersetzungswillige Zeitzeugen.“

Warns ist einer von denen, die ihre Gefühle von Scham, daß man sich zur Menschenverachtung hatte hinreißen lassen, und die Faszination vom „Funktionieren“ analysiert haben. Er trug die Auseinandersetzung seinerzeit in die evangelische Jugendarbeit. „Auf den Teppich kommen“ nennt er das. „NS-Deutschland war korrupt, wenn man an die Vergabe von jüdischen Läden an Deutsche denkt. Aber das wollen viele bis heute nicht sehen, weil es die kränkt, die immer so hoch von sich und ihrer Kultur geredet haben.“

Druckhaus Flöttmann

Wir drucken ...

... auch für Sie!

33330 Gütersloh
Schulstraße 10
Bismarck Straße 83
Telefon (052 47) 88108-0
Telefax (052 47) 88108-31

Es geschah in Gütersloh

Mai 1996

9. Zum Vorsitzenden des Gütersloher Verkehrsvereins wurde Ralph Strothmann als Nachfolger des seit 10 Jahren amtierenden Arndt Luecke gewählt.

Ein schwerer Verkehrsunfall auf der Herzebrocker Straße forderte drei Todesopfer.

10. Vor 200 Jahren wurde Johann Heinrich Volkening geboren, der von 1827 - 1838 als evangelischer Pfarrer in Gütersloh amtierte und als streitbarer Prediger der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung galt.

11. Ihren 65jährigen „Klassentag“ nach der Abschlußprüfung von 1931 begingen sechzehn ehemalige Schülerinnen des Hindenburg-Lyzeums (heute Städt. Gymnasium).

Die Bruder-Konrad-Pfarrgemeinde in Spexard gedachte in einem Festgottesdienst der Weihe ihrer 1. Kirche vor 50 Jahren. An Stelle der damaligen Baracken-Kirche entstand 1974 ein Neubau.

14. Die Evang. Kirchengemeinde gewährt zwei von Abschiebung bedrohten syrisch-orthodoxen Christen Asyl.

15. Der 2. Ergänzungsband (1984 - 1994) der von Werner Lenz † begründeten „Gütersloher Chronik“ wurde der Öffentlichkeit vorgestellt. Autoren sind Dieter Knobelsdorf und Hans-Dieter Musch.

17. Der 13. Gütersloher City-Treff wurde eröffnet.

18. Die Arbeitsgemeinschaft der Griechischen Vereine und die Griech.-Orthodoxe Kirchengemeinde in Gütersloh waren Ausrichter der diesjährigen „Kulturtag der Region Thrakien“ mit Veranstaltungen in der Stadthalle und Stadtbibliothek.

23. Die Renaturierung der in den 60er Jahren „gebändigten“ Dalke kommt erneut ins Gespräch. Ein Konzept liegt vor, seine Umsetzung wird von den Fraktionen im Rathaus unterschiedlich beurteilt.

24. Beschäftigte des Öffentlichen Dienstes legten für 1 Stunde die Arbeit nieder. Mit dem Warnstreik soll gegen die „tarifpolitischen Grausamkeiten“ der öff. Arbeitgeber protestiert werden.

Auch Miele-Mitarbeiter protestierten in einer kurzen Demonstration gegen die Sozialpläne der Bundesregierung.

Die 1. Erprobungsphase für eine andere Verkehrsregelung im Bereich Blessenstätte/Kirchstraße hat nicht den gewünschten Erfolg, sondern heftige Proteste gebracht. Es soll jetzt die 2. Phase erprobt werden.

28. Im Alter von 85 Jahren starb Oberkreisdirektor a.D. Hans Scheele, von 1952 - 1974 Verwaltungschef des Kreises Wiedenbrück (ab 1973 Kreis Gütersloh).

31. Die Verkehrsstatistik des Kreises Gütersloh verzeichnet im Mai zahlreiche schwere Verkehrsunfälle mit insgesamt 9 Toten.

Juni 1996

1. Die Kindertagesstätte St. Marien feiert ihr 25jähr. Bestehen.

Zum 7. Male fand auf dem Theodor-Heuss-Platz der Gütersloher Umweltmarkt statt. Diesjähriges Schwerpunktthema: Klimaschutz.

Der Rat der Stadt beschloß mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen die Einrichtung eines Beirates für Stadtgestaltung.

Das Möbelhaus Wellerdiek begann mit den Bauarbeiten zu einer Erweiterung seiner Geschäftsräume in der Eickhoffstraße.

Dem Städt. Krankenhaus steht ein 2-Millionen-Defizit bevor. Ursache für die Kostenunterdeckung seien die Auswirkungen des „Gesetzes zur Stabilisierung der Krankenhausaussgaben“, heißt es im Rathaus.

2. Im Stadtmuseum wurde die Ausstellung „Handwerk zwischen Weltwirtschaftskrise und Wirtschaftswunder (1929 - 1953)“ eröffnet.

Der FC Gütersloh gewinnt die Meisterschaft der Regionalliga und erreicht dadurch den Aufstieg in die 2. Fußball-Bundesliga.

6. Die bisherige Leitungs-Doppelspitze der Volkshoch-



Zwei ganz Große des Musikbetriebes am 9. November gemeinsam auf der Bühne der Stadthalle: der Komponist Hans Werner Henze (l.), Geburtsort Gütersloh, und der Dirigent Kurt Masur. Zu Henzes 70. Geburtstag veranstaltete die Stadt eine umfassende Werkschau.

schule wurde durch Amtsenthebung von W. D. Aries aufgelöst. Neue alleinige Leiterin ist Dr. Birgit Osterwald.

15. Der Posaunenchor des Ev. Stift. Gymnasiums feiert mit Gottesdienst und Festakt sein 125jähr. Bestehen.

16. Innerhalb der diesjährigen Europäischen Kulturwoche stellt sich Portugal mit Ausstellungen und musikalischen Veranstaltungen vor.

21. Ratsherr Heinz Pappel (SPD), seit 1965 im Stadtparlament und seit 1978 Vorsitzender des Sozialausschusses, erhielt das Bundesverdienstkreuz.

Das Städt. Gymnasium konnte nach mehrjährigen Umbauarbeiten ein erweitertes Schulgebäude in Benutzung nehmen.

29. Güterslohs Ehrenbürger Reinhard Mohr feiert seinen 75. Geburtstag. Zahlreiche Gäste aus Wirtschaft, Politik und Kultur würdigten das Lebenswerk des Jubilars.

29. Zum neuen Superintendenten des Kirchenkreises Gütersloh wurde Pfarrer Dr. Detlef Reichert gewählt.

30. Nach 35jähr. Tätigkeit in der evang. Matthäus-Gemeinde wurde Pfarrer Gerhard Lohmann in den Ruhestand verabschiedet.

Beim Sozialamt sind 270 Menschen als obdachlos gemeldet.

Juli 1996

1. Hans-Werner Henze, bedeutender Komponist der Gegenwart, wurde heute vor 70 Jahren in Gütersloh geboren.

Am Städt. Krankenhaus nimmt eine Urologische Klinik unter Chefarzt PD Dr. Rüdiger Klein die Arbeit auf, sie ersetzt die insgesamt 50jährige Tätigkeit der Belegärzte Dr. Fricke, Dr. Simon und Dr. Teske.

5. Die Interessengemeinschaft „Pro Sporthalle“ aus Spexard übergibt der Bürgermeisterin 8700 Unterschriften für ein Bürgerbegehren.

11. Sämtliche Verfahren gegen das Städt. Tierheim wg. angeblicher Verstöße gegen das Tierschutzgesetz sind eingestellt worden.

14. Die Schankkrüme im Gütersloher Brauhaus wurden durch ein nächtliches Feuer zerstört. Brandursache war ein technischer Defekt.

31. Die Einwohnerzahl Güterslohs stieg im Juli auf 93291 Personen.

Das Arbeitsamt registrierte im Juni 3.617 Arbeitslose (im Kreisgebiet insgesamt 11.425 Personen).

August 1996

7. Heute vor 25 Jahren öffnete das Nordbad seine Pforten.

8. Fritz Fischer, Pressesprecher des Kreises Gütersloh, vollendet sein 60. Lebensjahr.

15. In einer Reprintausgabe erscheinen die Bände „Kreis Wiedenbrück“ und „Kreis Halle“ aus der historischen Reihe „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westfalen“ von Albert Ludorff neu.

27. Das in Bau befindliche Altenzentrum des Ev. Johanneswerks an der Feuerbohmstraße begehrt sein Richtfest.

29. Gütersloh erhält durch Ratsbeschluß eine zweite Gesamtschule. Durch Erweiterung der jetzigen Hauptschule Süd werden die Kosten eines Neubaus eingespart.

30. Heute begann der Abbau des Fachwerkhäuses „Florian“, das von dem Marienfelder Textilkaufmann Bessmann gekauft wurde. Ob und wo es wieder aufgebaut wird, ist noch ungeklärt.

31. Eine mehrjährige Planungs- und Bautätigkeit im Gebiet zwischen Kattenstroter Weg und Schleddebrückstraße fand mit den letzten Straßenbauarbeiten ihren Abschluß. 23 Reihenhäuser, 22 Doppelhaushälften, 11 Einfamilien- und 7 Mehrfamilienhäuser, 33 Miet- und 25 Eigentumswohnungen sowie 5 Ladenlokale wurden bereits bis Jahresende 1995 bezogen.

September 1996

1. Im Stadtmuseum wurde die Ausstellung „Der Fuhrmann - vom Kauffahrer zum Imageträger“ eröffnet.

9. Das vom Konkurs bedrohte Bürgerzentrum „Alte

Weberei“ soll mit Hilfe eines Unternehmensberaters auf neue Aufgaben und Zielsetzungen ausgerichtet werden. Die Stadt stellt für erforderliche Baumaßnahmen 710.000 DM zur Verfügung.

12. Der Carl-Bertelsmann-Preis 1996 wurde in einem internationalen Vergleich innovativer Schulsysteme einer kanadischen Schulbehörde zuerkannt. Die Preisverleihung fand in der Stadthalle statt.

14. Radio Gütersloh, mit 31,8 % Höreranteil an der Spitze der im Kreisgebiet zu hörenden Rundfunksender, feiert seinen 5jährigen „Geburtstag“.

16. Der Löschzug Friedrichsdeef nimmt sein erweitertes und modernisiertes Feuerwehr-Gerätehaus in Betrieb.

18. Die Bezirksregierung Detmold genehmigt der Firma Sonopress (Bertelsmann) die Sonntags- bzw. Feiertagsarbeit an 10 Tagen im Jahr.

Den 3- bis 6jährigen Gütersloher Kindern stehen 3098 Kindergartenplätze in 45 Tageseinrichtungen zur Verfügung. Dadurch konnte ein „Versorgungsgrad“ von 84,3 % erreicht werden.



Historische Kreisstadtsitzung in der Gütersloher Stadthalle: Hier wird Ursula Bohe am 21. September zur hauptamtlichen Landrätin bestimmt. Die Entscheidung fällt per Los. Günter Kozłowski (l.), bisher Oberkreisdirektor, fehlte eine CDU-Stimme zur Mehrheit.

21. In der Kreisstadtsitzung zur Wahl eines/einer hauptamtlichen Landrates/Landrätin fiel wg. Stimmengleichheit in zwei Wahlgängen die Entscheidung schließlich durch das Los auf Ursula Bohe (SPD). Sie übernimmt das Amt ab Januar 1997.

Als erste Pfarrerin in der Geschichte der Gütersloher evang. Kirchengemeinde wurde Pastorin Ingrid Cramer-Dörschel in ihr Amt an der Matthäus-Kirche eingeführt.

23. Der Herbstanfang stand im Zeichen kühler Witterung. Auch der vergangene Sommer brachte wenige Sonnentage, blieb allerdings im Jahresmittel niederschlagsarm.

24. In der Westf. Klinik begann die 48. Gütersloher Fortbildungswoche mit dem Themenschwerpunkt „Aufhebung der Heime - auf dem Weg zur heimlosen Gesellschaft“.

28. Die Ortsgruppe Gütersloh der Deutschen Lebensrettergesellschaft feiert ihr 75jähriges Bestehen.

Am Ev. Stift. Gymnasium nahm Schulpfarrerin Astrid Ohla ihren Dienst auf.

Eine neue Kindertagesstätte wurde am Langertweg (Blankenhagen) eröffnet; für Senioren entstand die neue Wohnanlage „Am alten Dombhof“ an der Neuenkirchener Straße.

29. Das Veehoffhaus zeigt eine Ausstellung zeitgenössischer Malerei und Plakate aus der polnischen Partnerstadt Graudenz.

Oktober 1996

1. Als erste deutsche Schule richtete das Ev. Stift. Gymnasium einen Multimedia-Raum mit 20 Computern ein. In Zusammenarbeit mit der Bertelsmann-Stiftung sollen medienpädagogische Unterrichtskonzepte entwickelt werden.
3. Für ihr Engagement als Präsidentin der Deutschen Schlaganfall-Stiftung erhielt Liz Mohn das Bundesverdienstkreuz erster Klasse.
5. Die Suche der CDU-Kreisfraktion nach einem „Abwechler“ aus ihren Reihen, der am 21. September nicht den eigenen Kandidaten, sondern die SPD-Landrätin gewählt hatte, sorgte für wochenlange Spekulationen, Medienberichte und Leserbesesse. Schließlich offenbarte sich der Ex-Landrat und frühere CDU-Kreisvorsitzende Franz-

Josef Balke aus Verl als der Gesuchte.

9. Die älteste Gütersloher Konditorei, das „Stadtcafé“ in der Hohenzollernstraße, feiert ihr 150jähr. Bestehen.

Die Polizei eröffnet im Hause der Volkshochschule in der Königstraße eine City-Wache.

Bei den Restaurierungsarbeiten im alten Lehrerseminar (später Mittel- bzw. Realschule) an der Hohenzollernstraße wurden über 100 Jahre alte Dekorationsmalereien entdeckt, die nun originalgetreu hergerichtet werden sollen.

13. Der 9. Gütersloher Schinkenmarkt fand seinen Höhepunkt und Abschluß mit einem aus 70 Gespannen bestehenden Kutschen-Korso.

Auf sein 100jähriges Wirken als christlicher Abstinenzverein blickt das Gütersloher Blaue Kreuz zurück.

20. Mit einem sehenswerten Festzug, der trotz strömenden Regens viele Zuschauer fand, beendete Avenwedde die Reihe seiner Veranstaltungen zum 800jährigen Ortsjubiläum.

22. Die Brotfabrik W. Mestemacher GmbH, deren bekanntestes Produkt westfälischer Pumpernickel ist, besteht in diesen Tagen 125 Jahre.

26. Das Diakonische Werk der Evang. Kirchengemeinde eröffnet in der Kirchstraße eine neue Begegnungsstätte für Ältere.

Otto Walger



Der erste Fuhrpark: Heute liefert die Traditionsfirma Mestemacher Brot in alle Welt - nicht nur Pumpernickel.



Nach 17 Jahren Leitung der Westfälischen Klinik in Gütersloh wird am 29. November Prof. Dr. Dr. Klaus Döner in den Ruhestand verabschiedet, einer der bekanntesten seines Faches in Deutschland.



Die Filmautorin Barbara Lipinska-Leidiger (Mitte, bei Aufnahmen in Kaunitz für ihre Dokumentation über jüdische Zwangsarbeiterinnen) wird die erste Trägerin des Gütersloher Kulturpreises sein. Das wird am 28. November im Kulturausschuß bekanntgegeben.

Der direkte Weg

zur besseren Geldanlage

bis **3,2%** p.a.
täglich verfügbar



Gütersloh

104-104

Volksbank
Direkt

Service der Volksbank Gütersloh eG

*Rufen
Sie an!*

montags bis freitags von 8.00 - 20.00 Uhr